

Trikon

Das Magazin der Fachhochschule Gelsenkirchen

Gelsenkirchen • Bocholt • Recklinghausen



Durch's Rohr
zu Freundschaft
und Erfolg
◀

Ausstellung
begleitet
CAR-Symposium ▶



Brücke
nach
South Carolina
▶





Titelbilder:

Manuel Cirkel und Kivanc Ezer lernten sich im Rahmen der Kooperation zwischen Gelsenkirchen und Istanbul kennen. Jetzt sind sie Freunde und beide in Deutschland erfolgreich: mit Rohren. ▶ S. 22



Neu im Tagungsprogramm des diesjährigen CAR-Symposiums war ein Informationsmarkt, auf dem Unternehmen neue Produkte und Prozesse präsentierten. Im Foyer erwarteten zahlreiche Aussteller die Besucher zu einem Informationsgespräch. ▶ S. 12



Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat einen Kooperationsvertrag mit der Clemson-Universität im US-amerikanischen Bundesstaat South Carolina geschlossen. ▶ S. 5

Editorial

Zielvereinbarungen statt Dienstanweisungen 04

Aus Studiengängen und Fachbereichen

Medieninformatiker gestaltet die Internet-Seite der Lions in Werne an der Lippe	07
Recklinghausen verabschiedet den 100. Wirtschaftsingenieur	08
Ein Materialtechnik-Absolvent aus Recklinghausen baut in seiner Freizeit Raketen	11
Erstsemester üben sich in beruflicher Selbstständigkeit: Gründen im Team	14
Wirtschaftsinformatik-Studierende profilieren sich in interkultureller Arbeit	18
Studierende sollen Hochschul-Fernsehen für NRW machen	20
Deutsch-türkische Freundschaft basiert auf dem Interesse für Rohre	22
Studentinnen kurbeln Tourismus in Honduras an	24
Erster Schweizer Absolvent im deutsch-schweizerischen Doppeldiplom Chemie	24
Niederländische und deutsche Studierende der Kommunikation treffen sich	27
UNO-Übekonferenz	30
Wettbewerb zur Verbesserung des Studieneinstiegs	31
Journalismus-Studierende machen Plakat und Motto für NRW-Familientag	35

Erforscht und entwickelt

Drei neue Institute gegründet	16
Mit der Elektrokanone ins Weltall	23
Stiftung förderte Kälte aus Wärme	27
Absolvent erhält Innovationspreis für elektronischen Touristenführer	33

Hausintern

Preis für fair gehandelten Kaffee	06
Ein Haus für Geselligkeit und als Übernachtungsmöglichkeit für Gäste	09
Lieber Neubau als PCB-Sanierung	10
Zielvereinbarung mit dem Wissenschaftsministerium geschlossen	23
Umbau des Studierendensekretariats sorgt für mehr Durchblick	26
Zwillinge im Doppelpack	28
Mehr Komfort und Sicherheit für Radler	36

Kooperationen

Kooperation mit der Clemson-Universität in South Carolina	05
Geld aus Düsseldorf	06
Das Institut für unterirdische Infrastruktur (IKT) wird An-Institut der Fachhochschule	20
Kooperation mit Siemens in Mülheim	30
Gelsenkirchens Ausländerbehörde erhielt eine Auszeichnung	32
Gastprofessorin aus Ijui ist in Bocholt	35
Aktiv in Ostasien: Vietnam und Thailand	36
Marokkanischer Gastwissenschaftler kommt nach Gelsenkirchen	37

Kommunikation

Messe informiert über Ausbildung und Studium	05
Schülerschnupperkurs in Informations- und Kommunikationstechnik	07
Nach dem Erfolg mit dem Auto fahndete das 5. internationale CAR -Symposium	12
Eine Ausstellung mit Namen „Sichtweisen“ zeigt Sehenden die Welt der Blinden	13
Staatssekretäre diskutieren Forschung an Fachhochschulen	15
Vortrag von Willigis Jäger über integrale Spiritualität	17
Tag der offenen Tür für alle Studiengänge	21
Die Cebit zeigt ein Betreuungssystem für Rechner-Pools an Schulen	25
Chemie-Schnupperkurs für Gymnasiasten aus Gladbeck	29
Ministerin Annette Schavan besucht die Hochschulabteilung Bocholt	33
Girls' Day spricht Schülerinnen an	34
Ausbildungswege im Bereich erneuerbarer Energien	36
Vortrag über Dendrimere	36
Abgeordnete besuchen Gelsenkirchen und Bocholt	37

Personalia

Berufungen	37
Verstorben	39
Eingestellt und Ausgeschieden	39

Impressum

Trikon ist eine hochschuleigene Zeitschrift der Fachhochschule Gelsenkirchen für Partner und Mitglieder und wird aus Mitteln des Hochschulhaushaltes finanziert.

Herausgeber:

Der Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen, Prof. Dr. Peter Schulte (PS)

Redaktion:

Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle der Fachhochschule Gelsenkirchen, Susanne Bieder (SB), Dr. Barbara Laaser (BL) (v.i.S.d.P.), Sekretariat: Manuela Fahrenkamp (MF), Renate Stromann (RS)

• Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, sondern obliegen der Verantwortung des Autors.

Redaktionskontakt:

Fachhochschule Gelsenkirchen,
Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle,
D-45877 Gelsenkirchen
Fon (0209) 9596-458, -464, -525
Fax (0209) 9596-563
E-Mail:
public.relations@fh-gelsenkirchen.de
Internet:
<http://www.fh-gelsenkirchen.de>

Trikon im Internet:

www.fh-gelsenkirchen.de -
Presse - Trikon Online

Trikon TV:

www.fh-gelsenkirchen.de -
Presse - Trikon TV

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
Hanno Trebstein (HT)

Herstellung:

Hochschuldruckerei der
Fachhochschule Gelsenkirchen,
Uwe Gilzer, Detlef Hermann

Nachdruck und Weitergabe der Beiträge sind gestattet, um Belegexemplare wird gebeten. Redaktionsschluss für die Ausgabe Trikon 2/05 war der 17. Mai 2005, das nächste Heft erscheint voraussichtlich in der dritten Januarwoche 2006. Wenn Sie Trikon abonnieren möchten, richten Sie bitte Ihre Anmeldung für den Trikon-Bezieherkreis an das Redaktionssekretariat.

Im April diesen Jahres haben das Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW und die Fachhochschule Gelsenkirchen nach längeren Beratungen zum zweiten Mal eine Zielvereinbarung geschlossen. Diese bringt uns einen erweiterten Spielraum für eigene Entscheidungen, verlangt aber auch, dass wir die dafür notwendige Verantwortung übernehmen.

Deutlich erweitert wurde insbesondere der Gestaltungsbereich für Lehre und Forschung. Künftig können wir über die Einführung neuer Studiengänge, und zwar sowohl Bachelor- wie auch Master-Studiengänge, ohne Genehmigungsvorbehalt des Ministeriums unter Berücksichtigung verfügbarer Aufnahmekapazitäten autonom entscheiden. Dies verlangt weitere Maßnahmen zur Qualitätssicherung durch Akkreditierung und Evaluation. Und wir müssen insbesondere Master-Studiengänge mit der Profilbildung unserer Hochschule verbinden.

Ein prägnantes und imagebildendes Profil, welches dem Bildungsbedarf unserer Studierenden und den Innovationsbedürfnissen unserer Region entspricht, erfordert in Lehre und Forschung eine Konzentration auf fachliche Stärken. Ein entsprechendes Profil haben wir gemäß unserem Gründungsauftrag in der Zielvereinbarung formuliert. Dies gilt es kontinuierlich weiterzuentwickeln und auszubauen.

In diesem Zusammenhang sind ausgesprochen positive Ergebnisse die weitere Steigerung des Drittmittelvolumens, die Anerkennung und finanzielle Förderung einer zweiten Kompetenzplattform durch das Wissenschaftsministerium, die Errichtung weiterer Forschungsschwerpunkte in unserer Hochschule, Forschungsk Kooperationen mit anderen Hochschulen und die Verleihung eines UNESCO-Chairs „Entrepreneurship und interkulturelles Management“ durch die UNESCO-Europa-Zentrale.

Diese Leistungen und Erfolge in Forschung und Transfer mit qualifizierter Lehre zu verbinden erfordert eine konsequente und effektive Weiterentwicklung unseres Qualitätsmanagements. Dabei kommt es nicht nur darauf an, ein gutes System zur Qualitätssicherung zu haben; dies wurde uns vom CHE, dem „Centrum für Hochschulentwicklung“ bei einem Vergleich aller Hochschulen in NRW mit dem drittbesten Ergebnis bestätigt. Wichtig ist, dass Lehre und Forschung an anspruchsvollen Zielen orientiert qualitativ gut sind. Qualität muss man „machen“, es reicht nicht, Qualität zu kontrollieren. Qualität in Lehre und Forschung im Interesse unserer Studierenden und zum Nutzen unserer Region zu realisieren verlangt Engagement und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Dazu bedarf es auch weiterhin eines innovativen und qualitätsbewussten Klimas in unserer Hochschule, eines Klimas, in welchem wir eine Hochschule mit hoher Anerkennung und Reputation aufgebaut haben.



Foto: FHG./R

Ihr

Prof. Dr. Peter Schulte
Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen

Alt und jung gemeinsam

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat einen Kooperationsvertrag mit der Clemson-Universität im US-amerikanischen Bundesstaat South Carolina geschlossen. Bis auf wenige Ausnahmen sind gemeinsame Projekte und der Austausch von Studierenden und Lehrenden in nahezu allen Fächern der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihrer Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen möglich.

(BL) Sie ist viel älter als die Fachhochschule Gelsenkirchen und sie ist auch um einiges größer: die Clemson-Universität in Süd-Carolina, einem US-amerikanischen Bundesstaat, der vom Atlantik bis zu den Appalachen reicht. Und doch verbindet die Clemson-Universität und die Fachhochschule Gelsenkirchen der gemeinsame Geist. Beide sind überzeugt davon, dass Bildung und Ausbildung und der Wille zur Innovation den Menschen der Region nützen. So hat es 1889 der Hochschulgründer Thomas Green Clemson seiner Universität ins Stammbuch geschrieben, so steht es im Konzept zur Gründung der Fachhochschule Gelsenkirchen im Jahre 1992. Jetzt wollen die beiden Hochschulen miteinander kooperieren und haben dazu Ende letzten Jahres einen Partnerschaftsvertrag unterzeichnet. Er schafft die organisatorische Grundlage für den Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern und die gemeinsame Arbeit in Forschungsprojekten.

Die Clemson-Universität hat rund 16.000 Studierende in mehr als 70

verschiedenen Studienprogrammen, deren Themen sich bis auf wenige Ausnahmen auch in den Studiengängen der Fachhochschule Gelsenkirchen an den Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen

wiederfinden. Das reicht von Wirtschaftsthemen über Elektrotechnik, Maschinenbau, Versorgungs- und Entsorgungstechnik und Informatik bis zu naturwissenschaftlichen Themen wie Chemie, molekulare Biologie oder Materialtechnik. Überschneidungen gibt es sicherlich auch im Sportprogramm der Hochschulen. Außer im „American Football“ engagiert sich die Clemson-Universität noch bei rund einem Dutzend weiterer Sportarten, Interessierte finden das unter dem Stichwort „Clemson Tiger Athletics“ bei www.clemson.edu. ●



Auf der Weltkarte der Fachhochschule Gelsenkirchen setzte Prof. Dr. James Cross von der Clemson-Universität einen Magneten auf den Sitz seiner Hochschule, mit der die Fachhochschule Gelsenkirchen einen Kooperationsvertrag geschlossen hat. Foto: FHG/BL

Praxisnah studieren

Die Fachhochschule Gelsenkirchen stellte im März ihr Studienangebot vor auf der „Einstieg Abi“ in Köln, einer Messe für Schülerinnen und Schüler, die über Ausbildung und Studium informiert.

(SB) Viel Wissenswertes über die praxisorientierten Studiengänge an der Fachhochschule Gelsenkirchen konnten die Schülerinnen und Schüler im März auf der „Einstieg Abi“ in Köln erfahren, einer Messe, die über Ausbildung und Studium informiert. Ein Beispiel für die Praxisnähe gab es direkt am Hochschulstand: Dort wurde nämlich das Geheimnis des Glockengießens gelüftet. Die Rezepte für die Materialmischungen sowie die Gussformen für die Glocken werden schon seit Jahrhunderten in den Glockengießerfamilien weitervererbt. Material und Form sind für den Klang der Glocke genauso wichtig wie die aufwändige Gießtechnik. Materialtechnik-Studierende der Hochschulabteilung Recklinghausen hatten sich unter der Leitung

von Prof. Dr. Christian Willems selbst an den Glockenguss gewagt, mit eigenen Materialmischungen. Statt Stroh und Pferdehaar - wie in einer historischen Anleitung als Beimischung für die Hohlform empfohlen - nahmen sie Werkstoffe aus dem Baumarkt.

Am Stand gab es außerdem jede Menge Informationen zu allen Studiengängen der Fachhochschule Gelsenkirchen, beispielsweise zu den Ingenieur-, Wirtschaftsingenieur- oder Wirtschaftsstudiengängen, zu Biologie, Chemie, Informatik, Materialtechnik, Journalismus oder Wirtschaftsrecht. Studienberater und Studienberaterinnen beantworten an beiden Tagen Fragen zum Studium wie Zugangsvoraussetzungen, Studienverlauf und Praxisbezug. ●

Geld aus Düsseldorf

Als im Januar 2003 das Studienkonten- und -finanzierungsgesetz eingeführt wurde und damit Langzeit-, Zweit- und Seniorstudierende zur Kasse gebeten wurden, hieß es gleichzeitig, dass die Hochschulen an den Einnahmen beteiligt würden. Jetzt war es so weit. Auf die Fachhochschule Gelsenkirchen entfielen bei der ersten Ausschüttung 414.548 Euro.



▲ Geld aus Düsseldorf gab es für die Fachhochschule Gelsenkirchen unter anderem dafür, dass sie die Studiengänge zügig vom Diplom-Abschluss auf Bachelor und Master umstellt. Foto: FHG/JR

(BL) Dabei wurde der Studienkonten-Finanzierungsgesetz-Gebührenfonds in drei „Töpfe“ geteilt. Der erste Topf trägt den Namen „Zweitstudiengebühren“, seine Mittel wurden danach verteilt, wie viele Zweitstudierende die jeweilige Hochschule hat. Da die Fachhochschule Gelsenkirchen nur wenige Zweitstudierende hat, gab es hier für sie das wenigste Geld: 23.854 Euro. In der zweiten Prämienkategorie gab es Geld für Bachelor-Studierende, der entsprechende Topf heißt daher „Bologna-Prämie“. Die Fachhochschule Gelsenkirchen war hier etwas besser als der Durchschnitt der Fachhochschulen im Lande, macht 186.580 Euro. Im dritten Topf gab es eine Prämie für das Qualitätsmanagement von Lehre und Studium. Bewertet wurde es vom Gütersloher „Centrum für Hochschulentwicklung“ (CHE). Dabei konnten insgesamt 26 Punkte erreicht werden, von denen die Fachhochschule Gelsenkirchen 21 bekam. Nur eine Hochschule erhielt 23 Punkte, drei Hochschulen kamen mit 22 Punkten auf den zweiten Rang, die Fachhochschule Gelsenkirchen teilte sich den dritten Rang mit der Fachhochschule Bielefeld. Insgesamt wurden 24 Hochschulen in dieser Kategorie bewertet, „da ist der dritte Rang eine echte Spitzenposition“, so Rektor Prof. Dr. Peter Schulte. In Euro machte das 204.114.

Von den insgesamt über 400.000 Euro nahm die Hochschulleitung 90.000 Euro weg und gab sie an die Fachbereiche, die bereits Bachelor-Studiengänge erfolgreich akkreditiert haben. Jeder dieser sechs Fachbereiche erhielt 15.000 Euro. Der Rest wurde zu 60 Prozent auf alle Fachbereiche verteilt, 40 Prozent gingen in einen hochschulinternen Fonds, aus dem die Hochschule Projekte zur Verbesserung der Qualität in Lehre und Studium fördern will. ●



▲ Die „Eins“ für fair gehandelten Kaffee überreichte Corinna Manroth für die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen (r.) an Jörg zur Oven (2.v.l.) vom Akafö und Küchenleiter Ulrich Driemel (l.). Die Auszeichnung wurde in Gelsenkirchen unterstützt von dem Koch Heinrich Wächter (2.v.r.) als Küchenexperte und von Werner Rybarski (3.v.r.) vom Gelsenkirchener Agenda-21-Büro, das zukunftsorientierte Projekte bündelt und fördert. Den gleichen Preis erhielt das Akafö für die Cafeteria in Recklinghausen. In Gelsenkirchen hängt die Auszeichnung direkt über dem Kaffee-Automaten in der Cafeteria und zeigt neben dem „TransFair“-Siegel auf der Kaffeetasse, dass es im Kaffee-Ausschank mit fairen Dingen zugeht. Foto: FHG/BL

Kaffee gut, Gewissen ruhig

An der Fachhochschule Gelsenkirchen wird fair gehandelter Kaffee ausgeschenkt. Jetzt gab es dafür eine Auszeichnung.

(BL) Einen Preis bekommen hat der Kaffee in den Mensen und Cafeterien der Fachhochschule. Nein, keinen neuen Verkaufspreis, der beträgt nach wie vor 75 Cent für die Bechertasse. Den Preis gab es als Auszeichnung: Der Kaffee an der Fachhochschule Gelsenkirchen kommt nämlich seit etwa vier Jahren auf fair gehandeltem Weg in den Ausschank. Das bedeutet, dass die Lieferanten garantieren, mit den Kaffeebauern der Lieferländer langfristige, vom Weltmarktpreis unabhängige Einkaufspreise auszuhandeln. Das gibt den Bauern eine mehrjährige Preisgarantie und damit Planungssicherheit. Im Gegenzug garantieren die Kaffeebauern, dass bei der Produktion des Kaffees mit dem Transfersiegel auf der Verpackung auf ausbeuterische

◀ Kinderarbeit verzichtet wird. Die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen wollte dieses Engagement würdigen und zeichnete daher das akademische Förderungswerk (Akafö) Bochum als Mensa- und Cafeteriabetreiber mit einer „Eins“ für ihre zukunftsorientierte und faire Initiative aus. Insgesamt setzt das akademische Förderungswerk Bochum rund acht Tonnen Bohnenkaffee in den Mensen und Cafeterien von Bochum, Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen um. Auf die drei Standorte der Fachhochschule Gelsenkirchen entfallen dabei rund zehn Prozent. Allein in der Cafeteria am Standort Gelsenkirchen sind das 200 bis 300 Tassen am Tag. Dazu kommen noch die Pulverkaffees in den Getränkeautomaten. Alles fair gehandelter Kaffee. Für den Kaffeetrinker zu erkennen am entsprechenden Siegel auf der Kaffeetasse.

Der Kaffee ist allerdings in den Mensen und Cafeterien bisher noch das einzige Produkt mit dem „TransFair“-

Siegel. „Probeweise verkaufen wir auch fair gehandelte Schokolade und Schoko-Riegel“, so zur Oven, „allerdings bisher nur in Bochumer Schulen.“ „Mit dem Preis wollen wir ein entsprechendes Engagement fördern und weitere Mitstreiter gewinnen“, erläutert Corinna Manroth, die für die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen die „futur-eins“ genannte Kampagne mit Leben füllt. Mit diesem Namen meint die Verbraucherzentrale zukunftsgerichtetes Handeln, das auch den Nachfahren der heutigen Generationen eine lebenswerte Umwelt hinterlässt. Sprachbewanderte erkennen zugleich, dass dieses Ziel noch nicht erreicht ist, denn erst dann kann die Kampagne in „futurzwei“ als vollendete Zukunft umbenannt werden. Neben der Abgabe von fair gehandelten Produkten will das Akafö auch die Nutzung von Bio-Produkten fördern. Die gekochten und gebratenen Kartoffeln etwa, so zur Oven, kommen bereits ausschließlich aus biologischem Anbau. ●

Gutes Design für guten Zweck

Medieninformatik-Studierende der Fachhochschule Gelsenkirchen haben dem Internet-Auftritt des Lions-Clubs in Werne an der Lippe ein neues Gesicht gegeben. Die Studierenden haben für den gemeinnützigen Verein im Rahmen ihres Studiums kostenfrei gearbeitet. Eine Prämie für den besten Internet-Entwurf gab es aber trotzdem.

(BL) Wer www.lions-club-werne.de in seinen Internet-Browser tippt, landet seit Anfang des Jahres bei dem neuen Internet-Auftritt des Lions-Clubs von Werne an der Lippe. Das verdankt der gemeinnützige Verein, der es sich zum Ziel gesetzt hat, dort zu helfen, wo staatliche Hilfe fehlt, einer Gruppe von rund 30 Studierenden an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Gemeinsam mit ihren Medieninformatik-Professoren Dr. Norbert Hammer und Dr. Arno Niemiets haben sie sich ein Semester lang mit dem Internet-Auftritt der lippischen Löwen beschäftigt, haben Web-Seiten entworfen, gestaltet und programmiert. Jeder hat einen eigenen Entwurf ins Rennen geschickt und sich der Konkurrenz der Mitstudierenden gestellt. Am Ende gab es einen Siegerentwurf, der sich nicht nur durch eine besonders passende Design-Qualität auszeichnete, sondern auch dadurch, dass er technisch so unkompliziert ist, dass die Klubmitglieder die zu-

künftige Pflege und Aktualisierung ihrer Internet-Informationen selbst machen können.

Der Siegerentwurf kam von Derk Hayenga (24) aus Hinte in Ostfriesland. Er ist im fünften Semester und erhielt für seine Arbeit eine Anerkennungsprämie. Damit wurde etwa gewürdigt, dass er ein Design gefunden hat, das die langjährige Tradition des Lions-Clubs ausdrückt, ohne aber verstaubt oder altmodisch zu wirken. Eben einfach passend. Der Nutzer findet in mehreren Rubriken aktuelle Informationen, was in der Presse über den Klub zu lesen war, welche Aktivitäten anstehen und natürlich erhält er eine Kontaktmöglichkeit und eine kurze Zusammenfassung zu den Zielen des Vereins.

Für Student Hayenga waren die Lions in Werne an der Lippe nur einer von mehreren Schritten auf dem Weg zum Hochschulabschluss. Einer seiner nächsten Schritte lenkte ihn als Austauschstudent nach Australien.



▲ Derk Hayenga (24) aus dem ostfriesischen Hinte konnte sich im Wettbewerb gegen knapp dreißig seiner Mitstudierenden durchsetzen und hat die Internet-Seite des Lions-Clubs Werne an der Lippe neu gestaltet. Foto: priv.

Einen Blick in Hörsaal und Labor

warfen Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe im März bei einem Schnupperkurs im Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik in der Hochschulabteilung Bocholt. Die Veranstaltung startete mit einem Einführungsvortrag. Anschließend ging es in kleineren Gruppen durch die Labore. Unter Anleitung von Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern sahen die Schüler Versuche und lernten beispielsweise wie man „Passwords“ im Netzwerk „erschnüffelt“. (SB)

An der Hochschulabteilung Recklinghausen erhielt mit Andreas Wolf der 100. Absolvent im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen sein Diplomzeugnis. Andreas Wolf erstellte in seiner Diplomarbeit bei dem Essener Logistikunternehmen Schenker eine Kalkulation über Personalaufwand und Kosten in der Ersatzteillogistik.

Hundert Wirtschaftsingenieure aus Recklinghausen

(SB) 100 in zehn Jahren. Das ist die Bilanz, die Ende 2004 der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen an der Hochschulabteilung Recklinghausen ziehen konnte. Nach anfänglich 24 Studienstartern zum Wintersemester 1995/96 hat sich der Studiengang auf 131 Erstsemester im Jahr 2004 gesteigert. Zurzeit sind insgesamt 520 Studierende eingeschrieben, die den Abschluss des Wirtschaftsingenieurs oder der Wirtschaftsingenieurin anstreben.

Der hundertste Absolvent ist Andreas Wolf (33). Er startete sein Studium in Recklinghausen Anfang 2002. Der gebürtige Franke aus Heidenfeld bei Schweinfurt hatte allerdings vorher schon an der Fachhochschule Offenburg mit dem Studium begonnen. Doch die Recklinghäuser Studienschwerpunkte Transport, Verkehr und Logistik überzeugten ihn von einem Wechsel nach Nordrhein-Westfalen. Und er hat den Wechsel nicht bereut. Wolf: „Ich habe gefunden, was ich gesucht habe und habe beim Studium

jegliche Unterstützung bekommen, die ich brauchte. Die bekommt man, wenn man selbst bereit ist, sich einzusetzen.“ Er hätte sich nur manchmal gewünscht, nicht nebenbei arbeiten zu müssen. Aber Andreas Wolf, der schon eine Ausbildung zum Außenhandelskaufmann absolviert hatte, musste sich den Lebensunterhalt zu seinem Studium selbst verdienen: bei einem Essener Ingenieurbüro, in einem Stahlhandelskonzern, wo er Assistent im Projektmanagement war, sowie beim Logistikunternehmen Schenker, wo er auch seine Diplomarbeit schrieb.

Dabei analysierte er den logistischen Aufwand und die dadurch entstehenden Kosten beim Ersatzteilversand. Meist fallen dabei nur Kleinstaufträge an. Wolf berechnete den Kosten- und Personalaufwand für die einzelnen Arbeitsschritte wie das Einlagern, Auslagern oder Verpacken des gewünschten Teils bis zum Versand. Wissenschaftlich betreut wurde er dabei vom Recklinghäuser

Logistikexperten Prof. Dr. Joachim Schulte: „In der Ersatzteillogistik werden die Warenlieferungen meist von Hand zusammengestellt, vor allem in kleinen und mittelständischen Unternehmen. Da gibt es keine hochtechnisierten Systeme. Gerade dort ist aber eine Arbeitszeit- und Kostenberechnung interessant.“

Andreas Wolf analysierte die Arbeitsschritte und erarbeitete eine rechnergestützte Kalkulationstabelle, mit der vor allem auch kleine und mittelständische Unternehmen besser arbeiten können als bisher. Den Praxistest hat die neue Kalkulationstabelle bereits bestanden, denn Wolf schrieb seine Diplomarbeit im Auftrag des Essener Logistikunternehmens Schenker. Dort gehört er auch seit Abschluss des Studiums weiterhin zu einem Projektteam. Wolf hofft auf einen Job im Ruhrgebiet, von wo aus er gern auf dem internationalen Markt arbeiten würde. ●



Andreas Wolf (2.v.r.) ist der 100. Absolvent im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen der Hochschulabteilung Recklinghausen. Es gratulierten zum bestandenen Examen: Prof. Dr. Joachim Schulte (r.), Hans Linicus (2.v.l.), Fachbereichsleiter „Product Management Logistics“ bei Schenker in Essen, sowie Dekan Prof. Dr. Karl-Heinz Schweig (l.).

Foto: FHG/SB

Geschlafen wird auf der Klapp-Couch

Das „Akademische Förderungswerk Bochum“ (AKAFÖ), zuständig für die Studierendenwohnanlage an der Gelsenkirchener Wodanstraße, hat direkt neben dem Wohnheim ein Haus für Geselligkeit und als Übernachtungsmöglichkeit für Gäste eingeweiht.

(BL) Man kann hier feiern, im Keller gibt es einen Musikprobenraum und im Obergeschoss ist eine Gästewohnung, deren Wohn-Schlafzimmer ganz im Stil des „Gelsenkirchener Barocks“ eingerichtet ist.

Aber der Reihe nach: Direkt neben der Studierendenwohnanlage an der Wodanstraße in Gelsenkirchen-Erle steht seit 1933 ein Wohnhaus, das dem zuständigen Hausmeister der ehemaligen Wodan-Grundschule als Dienstwohnung diente. Mitte der 80er Jahre wurde zwar die Schule abgerissen, nicht aber das Hausmeister-Wohnhaus. Es diente dem letzten Hausmeister Kurt Priebe auch im Ruhestand als Wohnstätte mit Wohnrecht auf Lebenszeit. Zwischenzeitlich entstand nebenan das Studierendenwohnheim. 2002 zogen die Priebe trotzdem aus, aus gesundheitlichen Gründen. Das AKAFÖ nutzte daraufhin die Gelegenheit, um aus dem Wohnhaus ein Kommunikationszentrum für Feierlichkeiten der Studierenden zu machen. Die Elektrik wurde neu verkabelt, es gab eine neue Heizung, neue Fenster, es wurde gemalert und die sanitären Anlagen wurden für den neuen Zweck renoviert und erweitert.

Im Erdgeschoss ist jetzt eine Bar, zu der auch eine Küche gehört. Eine Lichtanlage sorgt für die nötige Stimmung bei Parties und Geselligkeit. Im Keller steht den Studierenden ein Musikprobenraum zur Verfügung,

der rege genutzt wird. Der Clou des Hauses aber ist im ersten Stock: Dort hat das AKAFÖ mit der intensiven Unterstützung des jetzigen Hausverwalters Bernd Ozimkowski eine Gästewohnung eingerichtet, die ganz im Stil der 40er bis 60er Jahre mit Möbeln und Einrichtungs-Accessoires des „Gelsenkirchener Barocks“ eingerichtet wurde. Der Wohnzimmerschrank glänzt mit gerundeten Konturen und aufgesetzten Zierprofilen in Edelholzfurnier. Plüsch, Rüschen und ein in Öl gemalter Blick auf den Watzmann ergänzen den „Jugendstil der Bergarbeiter“ an Emscher und Ruhr. In dieser Gelsenkirchener Idylle können Gäste und Besucher von Hochschule und Studierenden kurzzeitig wohnen. Als Bett dient eine Original-Ausklapp-Couch. Das nebenan liegende Bad strahlt allerdings in Technik und Design der Moderne.

Im Februar 2005 verstarb Kurt Priebe. Im Gedächtnis an ihn nannte das AKAFÖ mit Genehmigung der Witwe das Gebäude nun „Haus Priebe“. ●

Studierendenwohnheim Wodanstraße

- ...Erstes und einziges Wohnheim für Studierende der Fachhochschule Gelsenkirchen.
- ...Drei Wohnhäuser mit 155 Einzelzimmern, die zu Wohnungen mit zwei, drei oder vier Räumen zusammengefasst sind.
- ...Jede Wohnung hat gemeinschaftlich eine Küche und Sanitäranlagen. Einige Wohnungen haben einen Balkon oder eine Terrasse.
- ...Die Zimmer sind nicht möbliert, verfügen aber über einen Kabelanschluss.
- ...Waschmaschinen und Wäschetrockner sind vorhanden.
- ...Innenhof mit Gartenteich und Wasserfall.
- ...Anbindung an die Fachhochschule über Bahn und Bus.
- ...Zimmerpreise von 157 bis 168 Euro pro Monat.

Mit einem echten Ruhrgebiets-Pilsken stieß Bernd Ozimkowski, Hausverwalter in „Haus Priebe“, auf das neue Studierenden-Kommunikationszentrum mit Gästewohnung an. Ozimkowski war maßgeblich daran beteiligt, die Originalmöbel im Stil des „Gelsenkirchener Barocks“ zusammensuchen. Jetzt können Gäste und Besucher auf der Klapp-Couch mit Blick auf die in Öl gemalte Watzmann-Gebirgsgruppe übernachten.

Foto: FHG/HT



Lieber Neubau als Sanierung

An der Fachhochschule Gelsenkirchen ist eine Entscheidung wegen der PCB-belasteten Gebäude A, B, C, E und F am Standort Neidenburger Straße 10 gefallen. Statt zu sanieren, soll neu gebaut werden. Der Baubeginn soll bereits Anfang 2006 sein.

(BL) Seitdem im Dezember 2003 erhöhte PCB-Werte (polychlorierte Biphenyle) in den Siebziger-Jahre-Gebäuden der Fachhochschule Gelsenkirchen am Standort Neidenburger Straße 10 in Gelsenkirchen-Buer gefunden worden waren, stand im Hintergrund immer die Frage, wie die Gebäude langfristig saniert werden könnten. Langfristig, das heißt entsprechend der PCB-Richtlinie des Landes Nordrhein-Westfalen, dass die PCB-Raumluftwerte unter 300 Nanogramm gedrückt werden müssten. Kurzfristmaßnahmen wie der Ausbau von Deckenplatten, die als Hauptquelle der PCBs festgestellt wurden, und der Einsatz von Raumluftreinigern führten zwar dazu, dass die Räume zwischenzeitlich und zeitlich begrenzt wieder nutzbar wurden, aber eben nicht langfristig.

Mehrere Monate haben der Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) Nordrhein-Westfalen unter der Leitung von Ferdinand Tiggemann und die Fachhochschule unter der Leitung von Rektor Prof. Dr. Peter Schulte und Kanzler Hans-Joachim Baier Möglichkeiten der Sanierung erörtert und dabei die Ergebnisse von Probesanierungen mit anschließenden Kontrollmessungen berücksichtigt. Jetzt steht fest: Eine Langfristsanierung der belasteten Gebäude würde nicht nur rund Dreiviertel der Kosten für einen Neubau verschlingen, es kann auch nicht risikofrei vorhergesagt werden, dass die Räume anschließend tat-

sächlich den strengen Werten der PCB-Richtlinie genügen. Tiggemann: „Der Bau- und Liegenschaftsbetrieb Nordrhein-Westfalen und die Fachhochschule Gelsenkirchen favorisieren in Absprache mit dem nordrhein-westfälischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung, dem Finanz- sowie dem Bauministerium einen Neubau.“ Dieser würde mit rund 13.000 Quadratmetern zwar etwas kleiner ausfallen als die Nutzfläche im Moment ist, „die neuen Räume würden aber alle nötigen Funktionen der Fachbereiche Elektrotechnik, Maschinenbau sowie Versorgung und Entsorgung erfüllen“, so Hochschulrektor Schulte. Bereits jetzt haben die Akteure den Neubau beim Wissenschaftsrat angemeldet. Von dessen Zustimmung hängt die finanzielle Beteiligung des Bundes im Rahmen der „Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau“ und damit die Freigabe der Maßnahme ab. Die Realisierung des Neubaus erfolgt durch den Bau- und Liegenschaftsbetrieb. Kosten soll der Neubau runde vierzig Millionen Euro. Nach der Grundsatzentscheidung für einen Neubau im März läuft seither die Detailplanung. Bereits Anfang 2006, so das ehrgeizige Ziel, könnte Baubeginn sein. Gebaut werden soll im westlichen Anschluss an die Gebäude des Standortes Neidenburger Straße 43. Das neben den abzureißenden Gebäuden A, B, C, E und F an der Neidenburger Straße 10 stehende Gebäude D bleibt erhalten. Da es erst Anfang der neunziger Jahre errichtet worden ist, besteht hier keine PCB-Gefahr. Bereits seit 1978 wird PCB nicht mehr in offen verarbeiteten Lacken, Harzen, Kunststoffen, Imprägniermitteln, Farben und Dichtungen verwendet. Das Gebäude D soll nach und nach neue Aufgaben erhalten. Schulte: „Wir wollen hier Projekte ansiedeln, die in Zusammenarbeit mit Firmen der Region neue Verfahren, Produkte und Dienstleistungen entwickeln. Wir hoffen, damit noch mehr als bisher unserem Auftrag zu entsprechen, den Strukturwandel im Emscher-Lippe-Land zu fördern.“



Dieses Bild könnte schon bald der Vergangenheit angehören, wenn die Gebäude A, B, C, E und F am Hochschulstandort Neidenburger Straße 10 in Gelsenkirchen-Buer nicht saniert, sondern abgerissen und an anderer Stelle neu errichtet werden. So wollen es der Bau- und Liegenschaftsbetrieb Nordrhein-Westfalen, das NRW-Ministerium für Wissenschaft und Forschung und die Fachhochschule Gelsenkirchen.

Foto: FHG/BL

Kraft aus Treibstoff

Neil Jaschinski, Materialtechnik-Ingenieur und Absolvent der Hochschulabteilung Recklinghausen, hat ein zündendes Hobby: Er baut Raketen.

(SB) Auf die Materialtechnik am Hochschulstandort Recklinghausen wurde Neil Jaschinski (28) durch einen Zeitungsartikel aufmerksam. Das war vor mehr als acht Jahren. Jaschinski, der parallel zum Abitur eine Ausbildung zum informationstechnischen Assistenten gemacht hatte, informierte sich eingehend an der Hochschule über den Studiengang und schrieb sich anschließend als Student ein. 2001 machte er seinen Abschluss als Materialtechnik-Ingenieur. „Ich habe mein Hobby zum Studium gemacht“, so der Oer-Erkenschwicker heute über seine Hochschul-Ausbildung, die Ingenieurwissen, Chemie und Materialtechnik miteinander vereint. Sein Hobby, das so viel interdisziplinäres Wissen erfordert, ist zündend: Neil Jaschinski baut Raketen.

Schon seit seinem vierzehnten Lebensjahr ist er - aus Freude an der Technik - fasziniert von Raketen, die mehrere hundert Meter hoch in die Luft katapultiert werden und mit normalen Silvesterraketen nicht mehr viel gemein haben. Bis auf Motor und Treibstoff - derselbe wie in einem Space-Shuttle, nur in deutlich geringeren Mengen - baut Neil Jaschinski fast alles selber. Das Raketenrohr schichtet er aus Materialien wie Holz, Glas- und Kohlefaser zu einem stabilen und zugleich leichten Materialverbund. Auch die elektronischen Komponenten wie die magnetische Gipfelpunkterkennung baut er selbst, programmiert sogar den Höhenmesser.

Um die mittlerweile immer größer werdenden Raketen noch starten zu dürfen, musste Neil Jaschinski vor einem Jahr eine vom Gesetz vorgeschriebene Prüfung machen. Jaschinski: „Das ist Vorschrift, wenn die Raketen-Motoren mehr als 20 Gramm Treibmittel enthalten.“ Hat die Rakete ihre Tauglichkeit beim ersten Flug bewiesen, ist sie für ihren Erbauer fast schon langweilig. Dabei kann sie - bei richtiger Konstruktion - immer wieder gestartet

werden. Denn ein Flug gilt dann als erfolgreich, wenn Motor, Raketenkörper und beigefügte Technik mit Hilfe eines kleinen Fallschirms wieder heil zur Erde zurückkehren.

Entscheidend ist auch die Höhe, die die Raketen nach dem Start erreichen. „Ab 300 Metern braucht man eine Aufstiegs Genehmigung“, so Jaschinski. In der Nähe von Flughäfen gilt das sogar für jeden Start, egal, wie hoch die Rakete fliegen soll. „Ab 600 Metern Höhe verliert sie für die Untenstehenden die Sichtbarkeit.“ Einen Unfall hat Neil Jaschinski mit seinem Hobby noch nie erlebt, doch ab und zu schon mal den Verlust einer Rakete. „Eine habe ich bei ihrem vierten Flug verloren, sie war mit Videokamera und Videosender ausgestattet. Da habe ich mindestens 800 Euro in den Sand gesetzt.“ Anhand der zerstörten Teile erforschte Jaschinski anschließend den Fehler. „Mein Praxissemester habe ich bei der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, BAM, in Berlin gemacht. Da lernt man Fehlerquellen anhand von zerborstenen Teilen auf die Spur zu kommen.“

Prüftechnik ist inzwischen auch die berufliche Aufgabe von Neil Jaschinski. Seit Abschluss seines Studiums arbeitet der Diplomingenieur beim Marler Unternehmen „ISRA-Glass-Vision“, das Prüfanlagen für die Glasproduktion in viele Länder der Welt liefert. In China, Indonesien, Mexiko, Brasilien oder Thailand überwacht Jaschinski den Aufbau dieser Prüfanlagen, ist für die Abnahmemessung und die Schulung der Mitarbeiter vor Ort verantwortlich. Jede Reise dauert zwischen zwei und vier Wochen.

Wer wie Neil Jaschinski Raketen baut - und das tun in Deutschland höchstens 500 Frauen und Männer - berechnet mit Hilfe der Physik auch die Flugbahn jeder Rakete bis auf 20 Meter. Trotzdem ist es jedes Mal ein spannender Moment, wenn an Flugtagen, an denen sich

Deutschlands Raketenbauer treffen, eine neue Rakete gen Himmel startet. Dann schauen alle zu, einerseits aus Interesse, andererseits aus Vorsicht, falls doch einmal eine schneller herunterkommt als erwartet. Wer sich für das Thema interessiert, kann sich im Internet unter www.raketenmodellbau.de informieren. ●



Neil Jaschinski studierte Materialtechnik am Hochschulstandort Recklinghausen. In seiner Freizeit baut er Raketen, weil er fasziniert ist von deren Technik. Foto: privat ▲

Immer besser zum Erfolg

Die Fachhochschule Gelsenkirchen begrüßte beim 5. internationalen CAR-Symposium rund 600 Teilnehmer, so viele wie noch nie. Da die Hochschule nicht über ausreichend große Räume für den jährlichen Automobil-Branchentreff verfügt, fand die Autokonferenz im Kongresszentrum der Nachbarstadt Bochum statt.

(BL) Das mit rund 600 Teilnehmern bislang von der Teilnehmerzahl größte Automobilsymposium der Fachhochschule Gelsenkirchen fragte unter der Leitung von Prof. Dr. Ferdinand Dudenhöffer im Januar nach den Erfolgsfaktoren im europäischen Automobilbau und wie Produzenten und Zulieferer wirtschaftlich erfolgreich sein können. Als Hauptredner begrüßte Automobilwirtschaftsexperte Dudenhöffer Mark Fields, Vizepräsident von Ford in Europa. Der 43-jährige Amerikaner verglich die Teilnehmergruppen des Branchentreffs mit Football-Teams: „Im Wettkampf sind die Spieler genau wie die Produzenten und Zulieferer in der Automobilproduktion harte Gegner. Doch nach dem Spiel treffen sie sich auch freundschaftlich auf ein Bier.“

Und diese Form kollegialer Kommunikation sei wichtig, so Fields, denn der europäische Automobilmarkt sei zurzeit der härteste Markt weltweit und ein wichtiger Wirtschaftszweig für die Bevölkerung. Auf diesem Markt sei es überlebensnotwendig, Produkte von hoher Qualität zu erzeugen bei einem guten Preis-Leistungsverhältnis für den Kunden und hoher Kosteneffizienz für den Hersteller. Um nicht nur zu überleben, sondern darüber hinaus auch wirtschaftlich Erfolg zu haben, müssten die Hersteller ihre Marken pflegen und technische Innovationen verwirklichen. Mit dem Satz „We have to run faster in order to stand still“ stellte er klar, dass Tempo und Leistungserwartung steigen, selbst um nur seine Position zu halten, müssten alle besser und schneller werden, so Fields.



An einer simulierten Tankstelle stellte Aral im Foyer seine neuen Kraftstoffe vor, die unter dem Schlüsselbegriff „Ultimate“ sowohl in der Diesel- als auch in der Benzinvariante mehr Leistung bei weniger Schadstoffen bringen sollen. Foto: FHG/BL



Zu eng für das CAR-Symposium war es in der Mensa der Fachhochschulabteilung Recklinghausen geworden. Im Januar 2005 traf sich der Branchentreff für Automobil- und Zulieferindustrie daher im „RuhrCongress“ in Bochum. Foto: FHG/BL

Dabei dürfe der Dienst am Kunden nicht vergessen werden: „Die Kosten für guten Service sind geringer als die Kosten, die von schlechtem Service erzeugt werden.“ Wie nischengerecht ein solcher Service aussehen kann, erklärte er an einem Beispiel der Marken Aston Martin und Land Rover, die beide zu Ford gehören. Während Aston Martin in Paris bei der Kundschaft mit topeleganten Verkaufsräumen und hoher Beratungsintensität durch Verkäufer punktet, die bei durchschnittlich einem Verkauf pro Woche viel Zeit für die individuelle Betreuung der Kunden haben, gehört zum Kauf eines Range-Rovers ein Tageskurs im Off-Road-Fahren automatisch dazu. Dabei lernen die Käufer, wie sie ihr neues, teures Fahrzeug sicher auf Sand, Fels, Gras oder im Schlamm lenken. Ganz besondere Kunden sind aus Sicht von Fields die weiblichen Käufer: Frauen, so Fields, seien die anspruchsvollsten Kunden überhaupt, sie zufrieden zu stellen sei eine Herausforderung, die jedoch lohne, denn Männer mögen diese Autos auch.

Mit Manfred Wennemer, Vorstandsvorsitzender der Continental AG, Toyota-Frankreich-Präsident Toshiharu Takasu, Harald Wester von Fiat sowie Thierry Morin, Präsident der Valeo-Gruppe, laut Dudenhöffer einem der weltweit größten Automobilzulieferer mit Firmenzentrale in Frankreich, folgten weitere hochkarätige Redner im Programm der Tagung. Für Wennemer liegen die Erfolgsfaktoren vor allem bei den Kosten: mehr Arbeitsstunden pro Woche und weniger Urlaub bei den Beschäftigten, so Wennemer,

Als Redner begrüßte Prof. Dr. Ferdinand Dudenhöffer (l.) unter anderen Ford-Europa-Vizepräsident Mark Fields (r.).

Foto: FHG/BL



könnten die Position Deutschlands zu anderen europäischen Standorten der Automobilfertigung verbessern. Dudenhöffer würde außerdem über-tarifliche Zulagen abbauen wollen, sie auf jeden Fall bei Neueinstellungen nicht mehr gewähren, so seine Empfehlung für Opel in Bochum. Die Zukunft liegt laut Dudenhöffer bei Fahrzeugen, die neu weniger als 10.000 Euro kosten, und bei den alternativen Antrieben, die erneuerbare Energiearten nutzen.

Die spezielle japanische Art der Automobilfertigung bei Toyota erläuterte Toshiharu Takasu. Neben Kostensenkung und Produktivitätssteigerung als Schlüsselbegriffen liegen Toyota die Mitarbeiter am Herzen: Ihr Engagement als einzelne, noch mehr jedoch als Teil eines Teams sind für ihn zentrale Faktoren der Produktivität. Toyota will sein Absatzvolumen in Europa bis zum Jahr 2010 um knapp ein Drittel auf runde 1,2 Millionen Autos steigern.

Neu im Tagungsprogramm war ein Informationsmarkt, auf dem Unternehmen der Automobil- und Zulieferindustrie neue Produkte und

Prozesse präsentierten. Im Foyer des Ruhr-Kongresszentrums erwarteten außerdem nahezu eben so viele Aussteller Interessenten ihres speziellen Produkts oder ihrer Dienstleistung zu einem Informationsgespräch. Nach mehreren Jahren im eigenen Haus hatte die Fachhochschule aufgrund der über die eigenen Saalkapazitäten gestiegenen Teilnehmerzahlen den Kongress im letzten Jahr nach Essen verlegt, 2005 in den „RuhrCongress“. Um alle Teilnehmer kongressgerecht betreuen zu können und den Ablauf zu sichern, stand hinter Prof. Dr. Ferdi-

nand Dudenhöffer nicht nur ein Mitarbeiter-team aus dem Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen, sondern auch eine halbe Hundertschaft von Studierenden, die an den verschiedenen Informationsschaltern, in Technik und Ablauforganisation für das Wohl der Teilnehmer sorgten. Schon jetzt hat das nächste Symposium von CAR (Center of Automotive Research) einen festen Platz im Kalender: Das 6. CAR-Symposium erwartet am ersten Februar 2006 Daimler-Chrysler-Vorstandsvorsitzenden Prof. Jürgen Schrempf als Hauptredner. ●

Mit fast allen Sinnen „sehen“

Im April konnten Besucher in der Hochschule in Gelsenkirchen erleben, wie Blinde und Sehbehinderte ihre Umwelt „sehen“: Die Ausstellung „Sichtweisen“ führte in absoluter Dunkelheit auf einen Sinnesspaziergang durch nach-gestellte Landschaften.

(SB) „Sichtweisen“ hieß eine dreiwöchige Ausstellung im April in Gelsenkirchen. Doch sehen konnten ihre Besucher nur wenig, denn die Ausstellung fand zum großen Teil im Dunkeln statt. Dafür gab es viel zu hören, zu fühlen und zu riechen. Die Gelsenkirchener Künstler Bärbel Frank und Ralf Breitzke wollten mit ihrer Ausstellung Sehenden die Welt von Blinden und Sehbehinderten erfahrbar machen. Bärbel Frank: „Die Besucher gehen mit einem Taststock in absoluter Dunkelheit durch eine nachgestellte Parkland-schaft und über einen Marktplatz.“

Damit sich niemand auf dem Weg durch die Dunkelheit verirrt oder in Panik geriet, wurden die Besucher von blinden Ausstellungsführern begleitet und von Sinneseindruck zu Sinneseindruck geführt. Die Idee zum Ausstellungskonzept lieferte Bärbel Frank, die viele Jahre als Bauleiterin gearbeitet hat, die eigene Biografie: Seit einigen Jahren ist sie selbst stark sehbehindert und musste sich eine vollkom-men neue „Sicht“ auf die Welt erschließen. ●

Die nachgestellte Landschaft war auf dem Sinnes-Spaziergang nur zu tasten, zu riechen oder zu hören: Die Ausstellung „Sichtweisen“ zeigte Sehenden, wie Blinde und stark Sehbehinderte ihre Umwelt wahrnehmen. Die Gelsenkirchener Künstlerin Bärbel Frank (Foto) hat die Ausstellung konzipiert.

Foto: FHG/SB



Erstsemester übten sich in beruflicher Selbstständigkeit

An der Fachhochschulabteilung Bocholt übten sich die Erstsemester-Studierenden des Studiengangs Wirtschaft darin, wie man ein Unternehmen gründet und als selbstständiger Unternehmer arbeitet. Gleichzeitig lernten sie Grundzüge der Betriebswirtschaftslehre und sich gegenseitig prima kennen.

(BL) Sich nach dem Studium selbstständig zu machen, ist ein Gedanke, den Erstsemester-Studierende durchaus noch hegen. Im Laufe des Studiums verringert sich die Neigung zur Selbstständigkeit jedoch immer mehr. Deshalb setzte Prof. Dr. Katrin Hansen von der Hochschulabteilung Bocholt im letzten Winter-Startsemester ganz früh an: bei den Erstsemester-Studierenden im Studiengang Wirtschaft. Gemeinsam mit Gabriele Zimmermann vom RKW Nordwest, einem Rationalisierungs- und Innovationszentrum der deutschen Wirtschaft, startete sie das RKW-Projekt „Gründen im Team“. Im Unterschied zum sonstigen Schwerpunkt des seit 1998 von Zimmermann betreuten Programms, das sich vor allem auf berufserfahrene, arbeitssuchende Menschen konzentriert und mit Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen und der Europäischen Union gefördert wird, ging das Projekt dabei erstmals einen Verbund mit einer Hochschule ein. Der Name „Gründen im Team“ war und ist zugleich Programm: Hier geht keiner allein an den Start. Ge-

meinsam untersuchten die Studierenden in kleinen Gruppen, welche Ideen tragfähig sind für eine mögliche Unternehmensgründung, guckten, wo die Kunden sind und planten eine Betriebsorganisation. Gleichzeitig hatten sie die Möglichkeit, mit Hilfe einer Persönlichkeitsanalyse ihre eigene Unternehmerpersönlichkeit und ihre Position im Team besser kennen zu lernen.

Alle rund 90 Studentinnen und Studenten im ersten Semester Wirtschaft an der Bocholter Hochschulabteilung waren an dem Projekt beteiligt und nur wenige sind nicht bis zur Abschlusspräsentation gekommen. Erster Effekt des Projekts: Bei der Planung eines neuen Betriebes erlernten die Studierenden das Basiswissen der Betriebswirtschaft nicht in der Vorlesung, sondern direkt in der Anwendung. „Auf diese Weise lernen sie beispielsweise den Katalog von Rechtsformen für Betriebe nicht auswendig, sondern prüfen ihn direkt auf seine Anwendbarkeit in ihrem konkreten Planungsfall“, erläutert Hansen, „das haftet dann gleich viel

besser im Gedächtnis, als wenn man nur für eine Klausur lernt.“ So folgt die Praxis der Theorie auf dem Fuß.

Zweiter Effekt: Durch die intensive Gruppenarbeit lernten sich die Studierenden bereits im ersten Semester gut kennen, sodass sich daraus Arbeitsgruppen bilden konnten, die das Studieren auch in späteren Semestern erleichtern. Hansen: „Da bleibt einfach keiner allein.“

Spannende Ergebnisse sind auch heraus gekommen. Beispielsweise bei der Gruppe, die einen „(M)Eating Point“ vorschlägt zur Firmengründung. Das ist ein Restaurant, das nicht nur attraktive Gerichte auf der Speisekarte führt, sondern auch eine Nährwertanalyse im Sinne der Fraktionen Eiweiß, Kohlenhydrate und Fett dazu liefert. Für Leute, die Diät halten wollen oder müssen, eine Chance, wegen des Diätplans nicht auf den Restaurantbesuch verzichten oder die Nährwertgehalte grob schätzen zu müssen. Eine andere Gruppe hat eine Event-Management-Gesellschaft für den Kreis Borken geplant. Hier sollen kontinuierlich Kleinkunst-Angebote für die Bevölkerung (und damit natürlich auch für die Studierenden) laufen: Comedy für die Jüngeren, Kabarett für die Älteren. Ein weiteres Projekt kümmert sich um Praktikantenplätze für Studierende im osteuropäischen und asiatischen Raum. Marlene Heinrich: „Für die angelsächsische Welt gibt es bereits viele Möglichkeiten, ein Praktikum zu machen. Wir wollen Rundum-Pakete schnüren, die es Studierenden ermöglichen, auch in Länder zu gehen, die noch nicht so gut vorgeschlossen sind.“ Dazu gehören Dienstleistungen wie Bewerbungshilfen, Firmenadressen, Sprachangebote, Visa-Vermittlung und telefonische Hotline für Problemlösungen. 15 Städte hat die Gruppe in der Planung, von Prag bis Shanghai.

Und so sprudelten die Ideen weiter, aus insgesamt 16 Gruppen. Auch wenn daraus jetzt nicht direkt echte Firmen werden, haben alle Gruppen ihre Ergebnisse doch echten Experten aus der Praxis vorgestellt. Sowohl die Industrie- und Handelskammer als auch die Wirtschaftsförderungsgesellschaft im Kreis Borken als auch das hochschuleigene Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe zeigten Interesse an den Ergebnissen. Sie stehen als Partner bereit, wenn die Studierenden sich neben dem Studium weiter dem



Cabaret und Comedy waren die Firmagründungsthemen von Andrea Brüning, Mai Doan, Barbara Beforth und Mahide Sarac (v.l.n.r.) im Rahmen des Erstsemesterprojekts „Gründen im Team“.

Foto: FHG/BL

◀ Gedanken der Existenzgründung widmen wollen. Außerdem sind die Studierenden jetzt Mitglied der Organisation „Gründen im Team“. Dort finden sie kontinuierliche Beratung und viele weitere an Gründung Interessierte.

Die Ideen sind nicht geheim. Wer zur Firmengründung schreiten will

und sich für eine der Ideen begeistert, kann über Prof. Dr. Katrin Hansen Kontakt zu der Gruppe aufnehmen. „Und dann findet sich bestimmt ein Weg, wie die bereits geleistete Vorarbeit entgolten werden kann, um sich in einer Firmengründung wiederzufinden.“

Anstrengend war das Seminar, so

die Teilnehmer, aber auch erfolgreich und damit auch schön. Und wer weiß, vielleicht hilft die Erfahrung aus dem ersten Semester, die Firmengründungsidee über das Studium und den Studienabschluss hinaus so lebendig zu halten, dass aus der Hochschulabteilung Bocholt neue Firmen und damit neue Arbeitsplätze entstehen. ●

Staatssekretäre von Bund und Land diskutieren Forschung an Fachhochschulen

Im März besuchten Ulrich Kasparick, parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung, und Hartmut Krebs, Staatssekretär im NRW-Ministerium für Wissenschaft und Forschung, die Fachhochschule in Gelsenkirchen zu einer Diskussion über „Forschung an Fachhochschulen“. Dabei ging es beispielhaft um neue Werkstoffe, angewandte Energiesystemtechnik und Medizintechnik. Weitere Gäste waren Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski und Joachim Poß, Bundestagsmitglied aus Gelsenkirchen und einer von acht stellvertretenden Vorsitzenden in der SPD-Bundestagsfraktion.

(BL) Besuch aus Bund und Land begrüßte die Fachhochschule Gelsenkirchen im März: Aus dem Berliner Bundesministerium für Bildung und Forschung hatte sich Staatssekretär Ulrich Kasparick als Gast zu einer Diskussion über „Forschung an Fachhochschulen“ angemeldet. Aus Nordrhein-Westfalen schloss sich Staatssekretär Hartmut Krebs an. Außerdem nahmen Joachim Poß, Bundestagsmitglied aus Gelsenkirchen und stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, und der Gelsenkirchener Oberbürgermeister Frank Baranowski teil. Mit dem Oberbürgermeister saß die Erwartung von Hochschule und Region mit am Tisch, aus Forschungsprojekten neue Verfahren, Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln, die in Gelsenkirchen und der Emscher-Lippe-Region zu neuen Arbeitsplätzen führen. Den Besuchern in der Diskussion gegenüber saßen Rektor Prof. Dr. Peter Schulte sowie Wissenschaftler der Fachhochschule Gelsenkirchen, die beispielhaft für Forschungsprojekte an der Fachhochschule die speziellen Forschungsthemen „Nanoskalige Materialien“, „Angewandte Energiesystemtechnik“, „Medizintechnik und Gesundheitsökonomie“ sowie neueste Forschungstendenzen in der „Molekularbiologischen und serologischen Diagnostik“ vorstellten.

3,6 Millionen Euro aus Drittmitteln, also aus Förderprogrammen und von

Unternehmen, warb die Hochschule im zwölften Jahr ihres Bestehens als Forschungsförderung ein, so Rektor Schulte, „damit liegen wir in Nordrhein-Westfalen gut im Rennen“. Daran beteiligt ist rund jeder vierte Professor der Hochschule, sodass die Forschungsförderung von außerhalb keine Sache ist, die von wenigen Köpfen mit großen Projekten bestritten wird. Bemerkenswert sei auch, so Schulte, dass sich auf der Seite der Betriebe die Forschungsförderung auf viele kleine und mittlere Unternehmen (KMU) verteile, was beweise, dass die Hochschule mit den KMU der Region regen Kontakt pflege. Um über die Forschung hinaus auch selbst bei der Vermarktung mitmachen zu können, hat die Hochschule außerdem Tochtergesellschaften gegründet, bei denen sie die Mehrheit der Geschäfts-

anteile hält. Mit einem speziellen dreidimensionalen Positionierungssystem für den Robotereinsatz in der Automobilproduktion sei eine dieser Töchter in Europa Marktführer. Staatssekretär Ulrich Kasparick brachte übrigens eine gute Nachricht aus Berlin mit: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung will aufgrund des großen Erfolgs das Förderprogramm für Forschung an Fachhochschulen verstärken. Wichtig sei dabei, so Kasparick, dass die Fachhochschulen bei ihren Forschungsprojekten einen Verbund mit Industriepartnern bildeten, damit die späteren Anwender von Anfang an in die Forschung eingebunden seien. Dabei sind für ihn die Fachhochschulen die Brückenköpfe in die Regionen und damit in die kleinen und mittleren Unternehmen Deutschlands. ●

Am Computer-Tomographen des Lehr- und Forschungsoperationssaals im Fachbereich Physikalische Technik versuchten sich die Gäste Ulrich Kasparick (l.), Hartmut Krebs (2.v.l.), Joachim Poß (r.) und Frank Baranowski (2.v.r.) im rechner Navigierten Operieren. Anleitung erhielten sie von Prof. Dr. Waldemar Zylka (M.). Foto: FHG/BL



Rahmen für die Arbeit

Wenn die Bearbeitung eines Forschungsthemas Wissenschaftler braucht, die aus mehreren Organisationseinheiten oder sogar aus mehreren Hochschulen kommen, bietet es sich an, der interdisziplinären Gruppe einen gemeinsamen Namen zu geben. Das erleichtert die Identifikation der Mitmachenden mit der Forschungsgruppe und es erleichtert die Kommunikation mit den Nutznießern der Forschung, weil der Absender einen Namen bekommt. Manchmal ist es darüber hinaus sinnvoll, der Erforschung des Themas eine eigene Organisationsstruktur zu geben. Aus einem definierten Forschungsschwerpunkt wird dann ein Forschungsinstitut mit eigener Anlaufadresse und Kontaktmöglichkeiten per Telefon, Telefax und E-Mail. Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat im vergangenen halben Jahr gleich drei solcher Institute neu gegründet beziehungsweise war an deren Gründung beteiligt, denn zwei der drei Institute entstanden in Kooperation mit anderen Hochschulen. Entstanden sind ein Institut für angewandte Nanotechnologien, eines für biologische und chemische Informatik und eines für angewandte Energiesystemtechnik.

(BL) Den Anfang machte im Januar das Institut für biologische und chemische Informatik, ein Fachhochschule-Gelsenkirchen-internes Institut, hinter dessen Name die Köpfe der Professoren Heinrich Brinck, Sören Walter Perrey und Achim Zielesny stehen. Gemeinsam wollen sie die naturwissenschaftlich geprägte Informatik in Chemie und Biologie vorantreiben, sowohl in der Lehre als auch in der Fort- und Weiterbildung als auch in Forschung und Entwicklung. Dabei wollen sie mit regionalen und überregionalen Unternehmen, Institutionen und Initiativen zusammenarbeiten. Doch dem Forscherdrang sind keine nationalen Grenzen gesetzt. Auch international will das neue Informatikinstitut Kontakte aufbauen und pflegen.

Chemo- und Bioinformatik

Brinck, Perrey und Zielesny wollen nicht die einzigen Köpfe im Institut bleiben. Das Institut öffnet sich daher jedem, der eine geeignete Qualifikation mitbringt und vom Institutsvorstand zum Mitglied berufen wird. Allerdings müssen die neuen Mitglieder auch Mitglieder der Fachhochschule Gelsenkirchen sein, da es sich um ein hochschulinternes Institut handelt. Von außen kommende Mitforscher können aber den Status eines „assoziierten Mitglieds“ erhalten, sodass sich das neue Institut als offene Forschergemeinschaft versteht.

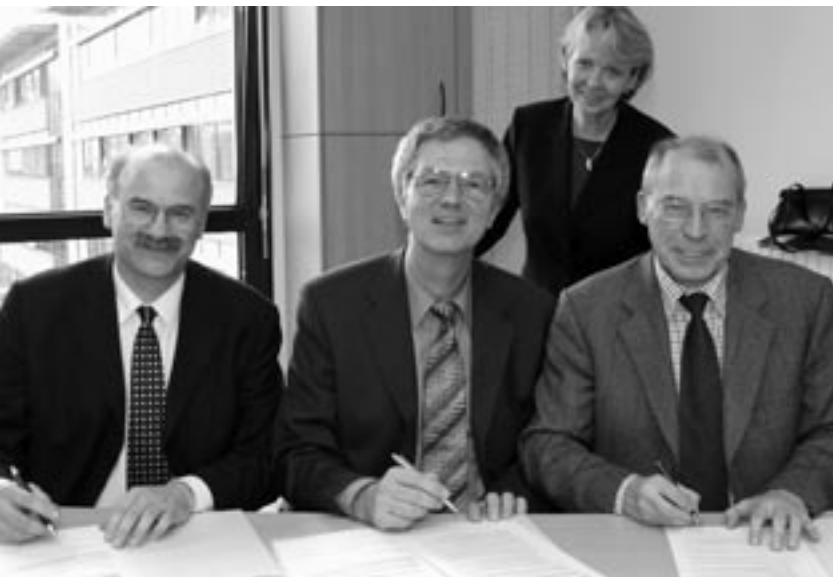
Nanotechnologien

Im Februar hob die Fachhochschule Gelsenkirchen gemeinsam mit den Fachhochschulen Münster und Süd-

westfalen das „Institut für angewandte Nanotechnologien“ als Forschungsverbund dreier Hochschulen aus der Taufe. Es baut auf der Arbeit der schon vorher bestehenden überhochschulischen Kompetenzplattform des Landes Nordrhein-Westfalen für neue Werkstoffe, insbesondere für nanoskalige Materialien und funktionale Schichten auf. Mit der Gründung des Instituts gibt es nun an den drei Standorten Gelsenkirchen, Iserlohn und Münster Ansprechpartner für Unternehmen, die entsprechende Forschungsaufgaben lösen lassen wollen. Nano, das bedeutet „Zwerg“ und um zwergformatige Stoffe handelt es sich: Nanoskalige Teilchen haben eine Länge von einem bis rund hundert Millionstel Millimeter. Sie werden als Zuschlagstoffe anderen Werkstoffen beigemischt und ändern deren Verhalten und Eigenschaften deutlich. Natürlich zum Vorteil des Menschen. Etwa bei Verbundwerkstoffen, wo sie für bessere Festigkeit sorgen, oder bei metallischen Werkstoffen, wo sie an der Oberfläche Korrosion verhindern, oder in der Optik, wo sie die Lichtlenkung und Lichtspiegelung verbessern.

Energiesystemtechnik

Das dritte neu gegründete Institut trägt den Namen „Institut für angewandte Energiesystemtechnik“, wurde im April gegründet und arbeitet mit der Fachhochschule Bochum zusammen. Das Institut hat gleichfalls einen Vorläufer: Seit Ende 2004 gibt es bereits einen fast gleichnamigen Forschungsverbund als Kompetenzplattform des Landes Nordrhein-Westfalen, die vom nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium mit einer halben Million Euro gefördert wird. Während sich die Forschungsförderung durch das Land



Unterschieden haben den Gründungsvertrag für das hochschulübergreifende Institut für angewandte Energiesystemtechnik die Rektoren Prof. Dr. Reiner Dudziak (vorne Mitte), Fachhochschule Bochum, und Prof. Dr. Peter Schulte (vorne rechts), Fachhochschule Gelsenkirchen. NRW-Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft übernahm die Schirmherrschaft für das neue Institut. Für die in Kürze ebenfalls dazu kommende Fachhochschule Dortmund unterzeichnete ihr Rektor Prof. Dr. Eberhard Menzel (l.). Foto: FHG/BL

jedoch ausschließlich auf Ruhrgebietsprojekte erstreckt, will und kann das Institut diesen regionalen Rahmen auch überschreiten. Dabei wollen Experten unterschiedlichster Sparten zusammen anwendungsreife Systeme entwickeln, die zum Beispiel dezentral bei den Nutzern für eine umweltgerechte und Rohstoff sparende Versorgung mit Strom, Wärme und Kälte sorgen sollen. Von der Fachhochschule Gelsenkirchen sind Professoren der Elektrotechnik, der Versorgungs- und Entsorgungstechnik sowie aus dem Maschinenbau in dem Forschungsverbund. Die Fachhochschule Bochum ergänzt um Professoren der Fachbereiche Architektur, Bauingenieurwesen, Geoinformatik, Elektrotechnik, Maschinenbau und Wirtschaftswissenschaften. Eines der ersten gemeinsamen Projekte widmet sich der Nutzung von Erdwärme im Ruhrgebiet. Drei Projekte sind bereits in Planung: in Gelsenkirchen, in Bottrop-Kirchhellen und in Dortmund-Hörde.

In naher Zukunft soll aus dem Hochschulduett ein Trio werden: Dann wird auch die Fachhochschule Dortmund sich mit ihren energietechnischen Aktivitäten dem Verbund anschließen.

Zur Unterschrift unter den Kooperationsvertrag kam auch Nordrhein-Westfalens Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft. Sie begrüßte die kommende Kooperation der drei Hochschulen zur Gründung eines gemeinsamen Instituts, da diese Zusammenarbeit die Forschung an Fachhochschulen weiter stärken wird. Und gerade das Thema der Energiesystemtechnik passe gut ins Ruhrgebiet, so die Ministerin. Aus diesem Grund übernahm sie als Ministerin die Schirmherrschaft für den neuen Energieverbund.

Gott kann in jedem sein

An der Fachhochschulabteilung Recklinghausen sprach im Januar der Benediktiner und Zen-Lehrer Willigis Jäger über „integrale Spiritualität“.

(BL) Am zweiten Freitag im Januar ging an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen der Benediktiner und Zen-Lehrer Willigis Jäger auf die Suche nach Gott in Gehirn und Geist der Menschen. Stellvertretend für seine Zuhörer fragte Jäger, ob es neben der Vernunft im Denken des Menschen auch die Fähigkeit zur spirituellen Erkenntnis gibt und ob die Einbindung von Spiritualität ins Leben der Menschen zukünftig die Religion ersetzen kann oder wird. Seine Botschaft war, dass Gott nicht eine fremde Macht ist, die verehrt werden will, sondern dass alles Irdische zugleich Teil Gottes ist. Gerhard Kracht vom kirchlichen Dienst der Fachhochschule, der die Veranstaltung organisiert hatte, verglich das mit den Wellen im Meer: Sie existieren als einzelne Woge und sind doch Teil des Meeres insgesamt.

Rund 300 Besucher waren der Einladung zu Vortrag und Fragestunde in die Mensa an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen gefolgt. Rund die Hälfte der zweistündigen

Sie sind die Köpfe des neu-gegründeten Instituts für angewandte Energiesystemtechnik: Prof. Dr. Michael Brodmann (l.) von der Fachhochschule Gelsenkirchen

und Prof. Dr. Rolf Bracke von der Fachhochschule Bochum. Bei einem der Projekte des neuen Instituts schickt Bracke von der Erdoberfläche aus eine noch kalte Lösung in die Tiefe der Erdkruste. Dort im Gestein erwärmt sie sich infolge der Gebirgstemperatur und kommt als heiße Lösung wieder zu Tage, wo ihre thermische Energie mit technischen Systemen von Brodmann genutzt wird, etwa zu Heizzwecken. Neben Bracke und Brodmann arbeiten noch rund ein Dutzend weiterer Professoren an dem Projekt mit. Außerdem hat die Fachhochschule Gelsenkirchen im laufenden Halbjahr noch ein Institut für Bio- und Chemoinformatik gegründet und ist an der Gründung eines überhochschulischen Instituts für angewandte Nanotechnologien beteiligt. Foto: FHG/BL



Veranstaltung nutzte Willigis Jäger zum Vortrag. Die zweite Stunde stand im Zeichen vieler Fragen, die die Zuhörer während einer kurzen Pause auf Zetteln formulierten und dem Redner einreichten. Jäger beantwortete sie alle, sortiert nach Fragegruppen und Inhalten.

Der 79-jährige Willigis Jäger studierte Theologie und Philosophie, bevor er als Missio- und Misereor-Referent in Japan mit der Zen-Lehre in Berührung kam und 1975 Zen-Schüler wurde. Inzwischen ist er selbst Zen-Meister und geistlicher Leiter eines Zen- und Kontemplationszentrums in Holzkirchen bei Würzburg. Er gilt als bedeutender spiritueller Lehrer und wurde durch zahlreiche Publikationen und Vorträge auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt. ●

Willigis Jäger sprach an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen über „integrale Spiritualität“.

Foto: H. C. Fiege



Koran, Kultur und elektronisch lernen



Wer mit ausländischen Partnern in direktem Kontakt oder virtuell arbeiten will, muss eine Brücke schlagen zwischen der eigenen Kultur und der Kultur des Ziellandes. Nur so wird Kommunikation möglich. Der orientalischen Mentalität kommt dabei die abendliche Kommunikation im Teehaus sehr entgegen. Dass es aber auch in einem virtuellen Teamraum als Computer-Ersatzteehaus geht, haben sechs Studierende aus Bocholt bewiesen.

Foto: Teja Finkbeiner

Weit weg sind diese Länder alle. Nicht nur geographisch, sondern auch im Kopf von Sender und Empfänger. Noch eine Stufe schwieriger aber wird es, wenn das Zielland ein islamischer Staat ist, so das Fazit von Prof. Dr. Edda Pulst nach einem Semester mit und im Iran: „Im direkten Kontakt erst wird deutlich, wie hoch Hemmschwellen sein können und wie fremd man sich fühlen kann, wenn Teammitglieder aus verschiedenen Kulturkreisen mit jeweils einem ganz unterschiedlichen Katalog aus Werten, Einstellungen und Glaubensüberzeugungen zusammenarbeiten sollen. Hier müssen erst Berührungsfelder für die gemeinsame Arbeit gefunden und gepflegt werden.“ Technisch dagegen ist die Universität von Teheran auf weltweitem Standard. Pulst: „Top-Maschinen, Top-Vernetzung, Top-Technik-Betreuung.“ Da müsste die Hochschulabteilung Bocholt aus ihrer Sicht noch ein wenig nachlegen, um denselben Standard zu erreichen.

Doch wer die internationale Zusammenarbeit will, muss sich nicht nur technischen Unterschieden, sondern



Am frühen, noch Smog-freien Morgen genossen die iranischen Studierenden gemeinsam mit Prof. Dr. Edda Pulst (hinten, 4.v.r.) vor der Arbeit den Blick über die 14-Millionen-Einwohner-Hauptstadt des islamischen Gottesstaates Iran.

Foto: Teja Finkbeiner

Der Bocholter Studiengang Wirtschaftsinformatik profiliert sich weiter als Zentrum für Studierende, die sich für interkulturelles Arbeiten interessieren. Bereits seit dem Jahr 2000 arbeitet Prof. Dr. Edda Pulst dazu an einer Projektkette, deren Thema das Wissensmanagement und E-Learning-Software im internationalen Kontext sind. Nepal, China und Indien waren Staaten, mit denen Bocholter Studierende bereits per Computer die gemeinsame, weltweite Arbeit probten und dabei im Direktkontakt Erfahrungen im Umgang mit den Deutschen ungewohnten Kulturen sammelten. Im vergangenen Wintersemester und auch im laufenden Sommersemester war und ist der Iran das Zielland.

vor allem der interkulturellen Herausforderung stellen. Und das taten Jochen Rensmann (24), Thomas Vornefeld (24), Christian Pohle (28), Holger Bandsze (24), Franz Schmitt (28) und Benjamin Scholz (24) in Bocholt. Bis auf Benjamin Scholz, der im sechsten Semester ist, sind alle im achten Semester Wirtschaftsinformatik. Ihre Aufgabe bestand darin, zusammen mit iranischen Studenten und Studentinnen einen elektronischen Lern- und Arbeitsplatz für Wissensmanagement einzurichten. Pulst betreute den virtuellen, interkulturell deutsch-islamischen Studenten-Arbeitstreff von Teheran aus, wo sie zu einem Forschungssemester war und gleichzeitig eine Gastprofessur an der Universität Teheran übernommen hatte. Die sechs deutschen Projektteilnehmer arbeiteten dabei nicht nur mit iranischen Studierenden und Doktoranden, sondern auch mit Vertretern der iranischen Zentralbank und der iranischen Automobilindustrie zusammen. Dabei ging es darum, an der Universität Paderborn entwickelte Prototypen für Wissensmanagement und E-Learning, die zusammen mit der Düsseldorfer Firma Henkel praxistauglich gemacht worden waren, an iranisch-islamische Bedürfnisse anzupassen. Dabei gediehen die Programme so weit, dass sie im Frühjahr 2005 als Endversion bei Henkel in Düsseldorf zur Verfügung stehen.

Bis dahin mussten die Studierenden jedoch auch Frust verpacken. Jochen Rensmann: „Am Anfang hatten wir erhebliche technische Probleme in Bocholt, die wir nur mit viel Improvisationsgeschick in den Griff bekommen haben.“ Beispielsweise rückte Christian Pohle während dieser Zeit immer schon morgens um sieben in der Hochschule an, weil nach nächtlichen Stromausfällen die Rechner Laufprobleme zeigten und ständig neu hochgefahren werden mussten. Wegen der Zeitverschiebung zum Iran saßen um sieben Uhr Ortszeit Bocholt die iranischen Studenten um neun Uhr Ortszeit Teheran schon wartend vor dem Rechner. Ungeduld oder Verärgerung gab es trotzdem nicht. Pohle: „Nie wurde aus Teheran gemahnt, es herrschte immer eine Atmosphäre der höflichen Zurückhaltung.“ Und wenn nichts mehr ging, klemmten sich die Studierenden ans Telefon. Pohle: „Die Telefonzentrale kannte uns bald ganz gut und wusste schon, dass sie mit uns nicht Landessprache sprechen konnte, sondern ins Englische wechseln musste.“

Und wie ging es nun mit der Interkultur? Zusammenfassend kann man wohl sagen: in kleinen Schritten und nur mit viel Geduld. Ein Beispiel: Eine UNESCO-Studie gab den

Iran

... früher: Persien
 ... seit 1979 islamische Republik
 ... liegt in Vorderasien, zwischen Kaspischem Meer und persischem Golf
 ... Amtssprache Persisch, die am meisten gesprochene Sprache ist das zu den persischen Sprachen gehörende Farsi
 ... rund 70 Millionen Einwohner, davon mehr als zwei Drittel unter 30 Jahren

Iranern in der Sparte „Fähigkeit und Wille zur Teamarbeit“ die denkbar schlechtesten Noten. Ohne Teamgeist ist internationale Zusammenarbeit aber kaum möglich, denn das eigene Wissen muss auch den fremden Kollegen in fernen Ländern zur Verfügung gestellt werden. Und das auch noch über das Hilfsmittel Computer. Keine einfache zu nehmende Hürde für die in Hierarchien erzogenen Iraner. Da war viel Überzeugungsarbeit zu leisten, um den Persern die Vorteile von Teamarbeit deutlich zu machen. Aber letztlich gelang es doch, so Pulst, die iranischen Studierenden dazu zu bewegen, einen kleinen Teil ihres Fachwissens dem größeren Teil der Teamkollegen zur Verfügung zu stellen.

Aber auch umgekehrt war Einfühlungsvermögen gefragt und das schon bei der Vorstellung: Wenn sich eine deutsche Studentin im virtuellen deutsch-iranischen Teamraum mit Minirock und Ausschnitt präsentiert, brüskiert das die iranischen Studentinnen, die es gewohnt sind, weibliche

Formen in langen Gewändern zu verhüllen. Die deutschen Studierenden mussten daher lernen, sich in die Gefühlswelt ihrer ausländischen Partner hineinzudenken, wenn sie das Projektziel nicht gefährden wollten.

Über den eigenen Schatten zu springen war für beide Seiten eine Herausforderung. Dazu kam, dass das Team nicht nur spezifische Lösungen für die deutsch-iranische Brücke finden musste, sondern auch Barrieren überwinden musste, die aus Weltwirtschaft und zwischenstaatlichem Verhältnis resultierten. Beispielsweise wollten die Studierenden Programme nutzen, die von IBM hergestellt worden waren. IBM-Produkte aber unterliegen einem von den USA verhängten Embargo und dürfen deshalb nicht in den Iran exportiert werden. Benjamin Scholz fand eine Lösung, bei der die Programme außerhalb der iranischen Staatsgrenzen blieben, die Iraner aber über das Internet auf die erforderlichen Inhalte legal zugreifen konnten.

Dass es am Ende mit der deutsch-iranischen Zusammenarbeit klappte, erkennt man an einer Internetseite, die den teheranischen Studierenden im deutsch-iranischen Wissenspool in persischer Sprache ein Modul über „Poesie und persische Literatur“ öffnet. Dieser Kurs wurde in München an der Ludwig-Maximilians-Universität entwickelt und ist ein Pflichtmodul, das alle Studierenden an der Universität Teheran unabhängig von ihrem Studiengang absolvieren müssen.

Im nächsten Jahr soll aus der Virtualität auch Realität werden. Für 2006 planen die Studierenden eine einwöchige Projektexkursion in den Iran. Bis dahin soll die Kooperation



Persische Literatur und Poesie ist ein Pflichtkurs für teheranische Studierende. Jetzt kann man den Kurs auch über das Internet abrufen. *Bildschirmfoto: FHG/EP*

mit der Universität von Teheran auch offiziellen Charakter als vertragliche Partnerschaft zwischen den Hochschulen haben. Aber auch in Deutschland gab es bereits als Ergebnis der Zusammenarbeit mit Henkel reale Erfolge: Jochen Rensmann ist nach einem Praxissemester bei Henkel in die Henkel-Karriereförderung aufgenommen worden. Das bedeutet, dass er neben seiner Abschlussarbeit an der Fachhochschule bei Henkel an zusätzlichen, fördernden Bildungsmaßnahmen teilnimmt. Ob sich daraus im Anschluss eine Arbeitsstelle bei Henkel ergibt, ist zwar nicht sicher, aber doch wahrscheinlich. Anderen aus der Gruppe hat Henkel Themen für ihre Abschlussarbeiten angeboten.

Wer sich für die Ergebnisse der deutsch-iranischen Zusammenarbeit interessiert, für den haben die Studierenden in Bocholt einen Link eingerichtet. Exklusiv können Trikon-Leser und -Leserinnen unter <http://gcc.fh-gelsenkirchen.de/trikonleser> einen Blick auf die Seiten des internationalen Wissenszentrums werfen. (BL)



Diese Fünf hielten von Bocholt aus den Kontakt zum Iran aufrecht: Holger Bandsze (hinten links), Jochen Rensmann (hinten rechts), Thomas Vornefeld (Mitte links), Christian Pohle (Mitte rechts) und Benjamin Scholz. *Foto: FHG/BL*



Per Videokonferenz ließ sich die Distanz zwischen Teheran und Bocholt überwinden. Hier ist es Anahita Ariannia (hinten), die mit zwei Kommilitonen im Iran den Kommunikationspfad nach Bocholt suchte und fand. *Foto: Teja Finkbeiner*

Gemeinsam für Versorgung und Entsorgung

Das Gelsenkirchener „IKT - Institut für Unterirdische Infrastruktur“ wurde An-Institut der Fachhochschule Gelsenkirchen. Beteiligt sind Professoren aus Gelsenkirchen und Recklinghausen.

(BL) Ihre bereits seit vielen Jahren auf fachlichem Gebiet bestehende Zusammenarbeit zur Materialtechnik und zur Prüfung unterirdischer Versorgungs- und Entsorgungsleitungen haben die Fachhochschule Gelsenkirchen und das Gelsenkirchener „IKT - Institut für Unterirdische Infrastruktur“ Anfang April auf formal feste Füße gegründet. Das IKT (das Kürzel erinnert noch an den früheren Namen Institut für Kanal-Technik) kann sich entsprechend dem Kooperationsvertrag jetzt als An-Institut der Fachhochschule Gelsenkirchen bezeichnen. Damit machen die Vertragspartner deutlich, wie eng die Beziehung geworden ist und wie eng sie zukünftig gepflegt werden soll.

In der Vergangenheit haben die beiden Einrichtungen bereits sowohl für den Betrieb als auch für Sanierung

und technische Weiterentwicklung unterirdischer Entsorgungskanäle zusammengearbeitet. Etwa bei der Überprüfung der Durchflussmesseinrichtungen an rund 60 Klärwerken von Emschergenossenschaft und Lippe-Verband. Dabei wird gemessen, wie viel Abwasser anfällt, eine Grundlage, die zur Berechnung der Abwassergebühren beiträgt. Dieses Projekt erfolgte gemeinsam mit dem Gelsenkirchener Fachbereich für Versorgung und Entsorgung. Mit Professoren aus dem Recklinghäuser Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften wird an neuen Kunststoffrohren geforscht, ein anderes Projekt zusammen mit den Recklinghäusern hilft, schadhafte Abwasserkanäle zu sanieren, indem aushärtende Schläuche die Abwasserrohre von innen abdichten. Dieses

Verfahren heißt bei den Fachleuten „Schlauch-Lining“.

Ein gemeinsamer Forschungsrat von IKT und Fachhochschule wird zukünftig Forschungsprojekte vorschlagen und begleiten, geeignete Kontakte zwischen den Wissenschaftlern beider Institutionen knüpfen und dabei assistieren, Fördergelder für die Forschungsprojekte zu erzielen. Wenn's passt, soll außerdem der wissenschaftliche Leiter des IKT, Dr. Bert Bosseler, in Ergänzung zum Hochschulprogramm Lehraufträge an der Hochschule übernehmen.

Hochschulen im NRW-Fernsehen

Studierende des Studiengangs Journalismus/Public Relations sollen zukünftig ein landesweites, halbstündiges Fernsehprogramm über Lehre und Forschung an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen machen. Projektleiter ist Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier.

(BL) Gesendet werden soll über den Fernsehsender „tv.nrw“. Einen Namen hat das neue Magazin auch schon: „Campus tv.nrw“. Auch wenn die Sendung zunächst federführend von Studierenden der Fachhochschule Gelsenkirchen gestaltet wird, steht sie inhaltlich aber doch als landesweite Plattform auch Studierenden aus anderen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen offen. Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft: „Das ist eine Riesenschönheit für das Wissenschafts- und Forschungsland NRW sich zu präsentieren.“

Der Geschäftsführer von „tv.nrw“, Jörg Schütte, wies darauf hin, dass die neue Sendung für den Sender ein Experiment sei, mit dem man Neuland betrete. Sie seien selbst sehr gespannt, wie sich das neue Format entwickeln werde. Schütte: „Studierende aus NRW-Medienstudiengängen erhalten die bundesweit einmalige Chance, unmittlere Fernseherfahrung zu sammeln und ein eigenes, neues Magazin zu gestalten.“ Angaben zu Sendestart und Sendezeit gab es noch nicht. ●



Mit ihren Unterschriften wurde das „IKT – Institut für Unterirdische Infrastruktur“ An-Institut der Fachhochschule Gelsenkirchen. Es unterzeichneten (v.l.n.r.): Prof. Dr. Peter Schulte, Rektor der Fachhochschule, IKT-Geschäftsführer Roland Waniek und Dr. Bert Bosseler, wissenschaftlicher Leiter des IKT.
Foto: FHG/BL

Studien-Informationen aus erster Hand

An der Fachhochschule Gelsenkirchen stellte im Januar ein Tag der offenen Tür das Studienangebot und die Möglichkeiten für Studienstarter des kommenden Wintersemesters vor.

(BL) Bereits zum wiederholten Mal öffnete die Fachhochschule Gelsenkirchen Ende Januar ihre Hörsäle, Laboratorien und Seminarräume, um Schülerinnen und Schülern der drei Jahrgänge vor dem Schulabschluss die Möglichkeiten eines Studiums in Gelsenkirchen, Bocholt oder Recklinghausen zu zeigen. Dabei sollte es nicht bei Prospekten bleiben. Erleben war angesagt. Und dafür hatten sich die einzelnen Fachbereiche als Anbieter der rund 30 Studiengänge der Fachhochschule des nördlichen Ruhrgebiets und des Westmünsterlands zahlreiche Attraktionen einfallen lassen. Statt Studienplänen präsentierten die Elektrotechniker etwa wie Musik für's Handy entsteht, die Maschinenbauer erläuterten unter anderem das mechanische Schwingen einer Stimmgabel, die Versorgungs- und Entsorgungstechniker sorgen als Beispiel für die technische Gebäudeausrüstung mit Kühldecken für einen kühlen Kopf. Auch die Informatik sowie die Mikrotechnik und Medizintechnik hatten überlegt, wie sie die Studieninhalte anschaulich erläutern könnten, etwa am Beispiel von „sehenden“ Robotern oder mit unblutigen Übungsgeräten, an denen die Schüler und Schülerinnen sich in Schlüsselloch-Chirurgie üben konnten. Aus den Abteilungsstandorten Bocholt und Recklinghausen kamen Vertreter der Studiengänge Wirtschaft, Informations- und Kommunikationstechnik, Mechatronik, Wirtschaftsingenieurwesen, Wirtschaftsrecht, Materialtechnik, Chemie und molekulare Biologie. Das Sprachenzentrum und die Hochschulbibliothek rundeten das Informationsangebot zum Studium an der Fachhochschule ab. Der Hochschulinformationstag dauerte von acht Uhr morgens bis zwei Uhr mittags und entsprach damit etwa der Dauer eines Schultags. Was für die Schülerinnen und Schüler vertraut war, ändert sich jedoch mit dem Start ins Studium. Da dauert der Studientag dann länger, um in sechs Semestern bis zum Bachelor-Abschluss zu kommen. Ab dem kommenden Wintersemester werden alle Studiengänge mit dem neuen europäischen Abschluss angeboten. Die Zeit des Diploms läuft ab. ●



Die Schüler übten sich auch in Schlüsselloch-Operationen mit Hilfe einer „Black Box“. ▲
Foto: FHG/SB



Mitarbeiter Ralf Hensel zeigte im Hochspannungslabor explosive Versuche und künstlich erzeugte Gewitter. ▲
Foto: FHG/SB



Regelmäßig gut besucht ist der Hochschulinformationstag, den die Fachhochschule Gelsenkirchen im Januar für die Schulabgänger des kommenden Sommers anbietet. Aber auch für diejenigen, die erst in einem oder zwei Jahren ihren Schulabschluss und damit die Hochschulzugangsberechtigung haben werden, dient der Tag der offenen Tür als Informationsbörse über die Studienmöglichkeiten in Gelsenkirchen, Bocholt oder Recklinghausen. ▲
Foto: FHG/SB

Durchs Rohr zu Freundschaft und Erfolg

Im Rahmen der Kooperation der Fachhochschule Gelsenkirchen mit der Technischen Universität Yildiz in Istanbul ist aus einer Freundschaft der Start zu einer beruflichen Karriere geworden: Manuel Cirkel aus Dorsten und Kivanc Ezer aus Istanbul, jetzt Köln, arbeiten beide mit und an Rohren. Prof. Dr. Mete Demiriz vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung hat sie betreut.

(BL) Wie aus einem Studierendenaustausch eine binationale Freundschaft, aber auch der Start zu einer beruflichen Karriere werden kann, das zeigt die Geschichte von Manuel Cirkel (25) aus Dorsten und Kivanc Ezer (gesprochen: Kwantsch Ezer) aus Istanbul, ebenfalls 25 Jahre alt. Cirkel studiert an der Fachhochschule Gelsenkirchen Versorgungstechnik und ist gerade im letzten Semester. Kivanc Ezer studierte an der Technischen Universität Yildiz von Istanbul Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen. Kennengelernt haben sich die beiden vor rund vier Jahren, als Ezer im Rahmen der Kooperation zwischen den beiden Hochschulen zu einer von Prof. Dr. Mete Demiriz organisierten deutsch-türkischen Kennenlern-Woche ins Ruhrgebiet kam. Damals holte ihn der Dorstener Manuel Cirkel vom Flughafen in Düsseldorf ab und war auch der studentische Partner von Ezer, bei dem dieser wohnte. Im

Jahr drauf ging es dann umgekehrt: Cirkel kam mit einer studentischen Gruppe nach Istanbul, wo ihn dann Ezer als persönlicher Gastgeber betreute. Gemeinsam mit der rund zwanzigköpfigen Austauschgruppe lernte Kivanc Ezer in Deutschland nicht nur den Hochschulstandort Gelsenkirchen kennen, sondern besuchte auch Museen und Musikspielstätten der Region. Verstanden haben sich die beiden auf Anhieb: „Wir hatten einen ähnlichen Geschmack und haben direkt in der ersten Woche versucht, gemeinsam Konzertkarten für das eine oder andere Rock-Konzert zu ergattern“, erzählt Manuel Cirkel. Zugegeben, Kivanc Ezer hatte sprachlich einen leichten Einstieg nach Deutschland, da er in der Türkei eine Schule besucht hatte, in der er bereits seit dem zwölften Lebensjahr Deutsch lernte. Nach dem Besuch in Deutschland und dem Gegenbesuch der deutschen Studierenden in Istanbul hielten Cirkel und Ezer weiter Kontakt. Und als Kivanc Ezer im Herbst 2002 ein Industriepraktikum machen wollte, fragte er bei seinen Freunden von der Fachhochschule Gelsenkirchen nach, ob sie ihm nicht eine Adresse in Deutschland vermitteln könnten. Prof. Dr. Mete Demiriz konnte und so lernte Kivanc Ezer bei einem Kölner Unternehmen drei Monate lang die Produktion und den europaweiten Vertrieb von Guss-rohren kennen. Und am Wochenende war er in Dorsten bei seinem Freund Manuel. Das Praktikum hat wohl beiden gefallen: dem Praktikanten und dem Dienstherrn. Denn nachdem Kivanc Ezer dann in Istanbul seine Diplome als Maschinenbauer und Wirtschaftsingenieur fertig hatte, ging er als Nachwuchsingenieur zu der Kölner Vertriebszentrale des Gussrohrwerks zurück. Inzwischen ist er dort Vertriebsbeauftragter für Osteuropa und natürlich für die Türkei. Auch Manuel Cirkel ließen die Rohre nicht los. In seiner Diplomarbeit geht es um Hochdruckentwässerung mit Rohren. Nach dem Abschluss will er in einem Planungsbüro für Installationsaufgaben anfangen. Da werden ihn die Rohre wohl weiter begleiten.

Die Hochschulkooperation zwischen der Fachhochschule Gelsenkirchen und der Yildiz-Universität in Istanbul besteht seit 1993 und wird in Gelsenkirchen von Prof. Dr. Mete Demiriz betreut. Demiriz ist ursprünglich Türke, lebt aber schon seit langem in Herne. Sein Lehrgebiet ist die Sanitär- und Bädertechnik. Jährlich tauschen die beiden Hochschulen gleich große Gruppen von Studierenden zu einer einwöchigen Kennenlern-Reise aus, bei der jeweils zwei Partner einmal Gast und einmal Gastgeber füreinander sind. Aufbauend auf einer solchen Kennenlern-Reise organisiert Demiriz unter anderem Studienaustausche oder vermittelt binational Themen für praxisnahe Abschlussarbeiten. Und wenn sich aus der Kooperation mit Istanbul langjährige Freundschaften oder sogar Arbeitsplätze ergeben, dann freut ihn das besonders. ●



▲ Vieles dreht sich um Rohre in der deutsch-türkischen Studentenfrenundschaft zwischen Manuel Cirkel (l.) aus Dorsten und Kivanc Ezer aus Istanbul, der jetzt beruflich nach Köln zog.

Foto: FHG/BL

Ministerin kam zur Unterschrift

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat im April eine neue, zweite Zielvereinbarung mit dem nordrhein-westfälischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung geschlossen. Sie gilt bis Ende 2006. Darin: Abstimmung von Zielen zur Förderung der Hochschulregion, Ausbau der Forschungsschwerpunkte, mehr Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen, Festschreibung der Umstellung vom Diplom als Abschluss auf Bachelor und Master, mehr Angebote zur Weiterbildung, Sicherung und Ausbau von Qualifizierung und Förderung für Existenzgründer.

(BL) Mit ihren Unterschriften besiegelten Mitte April die Fachhochschule Gelsenkirchen und das nordrhein-westfälische Ministerium für Wissenschaft und Forschung die Fortschreibung ihres Vertrages zur Vereinbarung von Zielen für die Hochschule. Die Ziele beziehen sich sowohl auf das Studium als auch auf Forschung und Technologietransfer.

Für die Studierenden eines der wichtigsten Ziele der Hochschule ist sicherlich die Festschreibung der Umstellung der Hochschulabschlüsse. Für den Abschluss „Diplom“ werden letztmalig Studierende im Wintersemester 2006/2007 eingeschrieben. Allerdings nicht mehr in allen Studiengängen. Ab dem Wintersemester 2007/2008 gibt es nur noch die Abschlüsse Bachelor und nachfolgend Master. Eine kontinuierliche Bewertung der Arbeit in den Studiengängen soll die Qualität sichern. Um die Absolventenquote zu verbessern, will die Hochschule in allen Studiengängen die Betreuung intensivieren: von der Information für Studienbewerber bis zur kontinuierlichen Begleitung der Studierenden zum Hochschulabschluss.

In Forschung und Technologietransfer will die Hochschule ihre Schwerpunkte weiter ausbauen. Ziel ist es, Innovationen auf den Markt zu bringen, die es insbesondere erlauben, kleine und mittlere Unternehmen (KMU) neu zu gründen, um so die

Umstrukturierung der Emscher-Lippe-Region und des Westmünsterlandes zu einem Wirtschaftsraum mit starken KMU und neuen Arbeitsplätzen zu fördern. Dazu gehört auch die Ermunterung der Hochschulabsolventen, selbst den Schritt in die Unternehmensgründung zu wagen.

Um gemeinsam mehr Stärken als alleine entwickeln zu können, setzt die Hochschule auf die verstärkte Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen im Ruhrgebiet. Mit der Universität Dortmund etwa wird zurzeit ein gemeinsamer Master-Studiengang in Polymer-Chemie geplant.

Den letzten Zielvereinbarungsvertrag hatten die Vertragspartner Hochschule und Ministerium im April 2002 geschlossen. Nach dreijähriger Laufzeit wird der bisherige Zielvereinbarungskatalog nun durch den neuen Zielvertrag ersetzt. Er ist gültig bis zum 31.12.2006. ●



Ihre Unterschriften garantieren die Gültigkeit der zweiten Zielvereinbarung zwischen dem nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium und der Fachhochschule Gelsenkirchen: links: Rektor Prof. Dr. Peter Schulte, rechts: Ministerin Hannelore Kraft. Foto: FHG/BL
Text der Zielvereinbarung: <http://www.fh-gelsenkirchen.de/dez2/zv2.html>

Mit der Elektrokanone ins Weltall hieß eine mehrstündige Vortragsveranstaltung, die Prof. Dr. Jan Markus Löffler (Foto) vom Energie-Institut der Hochschule im April organisiert hat. Elektrokanonen brauchen keinen Zündstoff, sondern schießen ihre Projektile mit elektrischem Strom ab. Diese sollen in Zukunft den Rand der Erdatmosphäre in etwa 120 Kilometern Höhe erreichen können. Die Elektrokanonen sollen dann als Instrumente zur Erforschung der physikalischen und chemischen Eigenschaften der Atmosphärenschichten in diesem Bereich und damit zugleich als eine Alternative zu bisher üblichen Höhenforschungsraketen eingesetzt werden. Wissenschaftler aus Deutschland informierten in Gelsenkirchen über den heutigen Stand der Technik, zuvor gab Löffler einen Überblick über die Geschichte der Elektrokanone.
Text und Foto: SB



Tourismus für Honduras

Katrin Steingrube und Daniela Weise, Wirtschaftsstudentinnen in Bocholt, starten als Diplomarbeit ein Tourismus-Projekt im mittelamerikanischen Honduras.

(SB) Im April starteten die Bocholter Wirtschaftsstudentinnen Katrin Steingrube (26) und Daniela Weise (28) zu einer weiten Reise: Ihr Ziel war Honduras in Mittelamerika. Mit dem Bocholter Hochschulwissen und einigen Projekt-Ideen wollten die beiden dort einen Beitrag zur Wirtschaftsförderung leisten. Dabei ging es vor allem um Tourismus-Projekte in der Region Copán. Katrin Weise: „Dort gibt es Maya-Kulturstätten und einen Nationalpark, die für Touristen natürliche Anziehungspunkte bieten, beispielsweise für Trekking-Touren. Man kann die Region aber auch in anderen Bereichen touristisch erschließen. In Copán sind eine Zigarrenfabrik sowie Kaffeeplantagen, die für Touristen zugänglich gemacht und durch spezielle Führungen auch sinnlich erfahren werden können.“

Den Studentinnen ging es bei ihrer Mission zunächst darum, ein auf die Region zugeschnittenes Tourismus-

Konzept mit möglichen Schwerpunktthemen zu erarbeiten. Sanfter Abenteuer-Urlaub in der Natur, Wellness oder die Genuss-Komponente beim Besuch von Kaffeeplantage und Zigarrenfabrik waren nur einige Vorschläge. Wissenschaftliche Unterstützung bekamen die Studentinnen nicht nur aus Bocholt, sondern zusätzlich von der Universität in Santa Rosa de Copán. Sie ist Teil der katholischen Universität von Honduras, mit der die Fachhochschule Gelsenkirchen seit 2004 einen Kooperationsvertrag hat. Tourismusprofessor Dr. Jürgen Schwark und Maschinenbauprofessor Dr. Antonio Nisch, beide aus Bocholt, hatten im März 2005 die Universität Santa Rosa de Copán besucht und Kontakte zu den dortigen Professoren geknüpft. Erstes Ergebnis dieser Reise war das Projekt von Katrin Steingrube und Daniela Weise. Schwark: „Die Studentinnen erarbeiten ein Tourismus-Konzept, das vor allem die Bevölkerung von Copán wirtschaftlich unterstützt. Wir stellen uns vor, dass die Touristen möglichst nah an die Kultur des Landes herangeführt und vielleicht sogar ein Stück weit in das Alltagsleben einbezogen werden. Touristen könnten beispielsweise in Gästehäusern oder Ferienwohnungen untergebracht werden, die Familienanschluss zu honduranischen Familien bieten.“ Auch die Ausbildung der Gästeführer spielte eine entscheidende Rolle. Darum stand ein Ausbildungskonzept für Reiseleiter ebenfalls auf dem Arbeitsplan von Katrin Steingrube und Daniela Weise.

Gewohnt haben die beiden übrigens bei einem Professor der dortigen Hochschule. Für ihre Aufgabe waren die Studentinnen nicht nur fachlich, sondern auch sprachlich fit: Katrin Steingrube hatte während der Schulzeit Spanisch-Unterricht, den sie an der Hochschule fortgesetzt hat. Daniela Weise lernt seit einigen Jahren privat Spanisch.

Die Arbeits-Ergebnisse sind Grundlage für die Diplomarbeiten, die die Studentinnen nach ihrer Rückkehr im Juni in Bocholt schreiben. Damit ist das Projekt aber noch nicht beendet. Schon im Oktober reisen wieder Wirtschaftsstudentinnen aus Bocholt nach Honduras, um die Arbeit von Steingrube und Weise fortzusetzen. Auch Ingenieurwissen ist in Honduras gefragt. Unter der Leitung von Professor Nisch sind schon einige Projekte mit der Universität in Santa Rosa geplant. ●



Kurz vor dem Abflug nach Honduras: Die Bocholter Wirtschaftsstudentinnen Daniela Weise (2.v.l.) und Katrin Steingrube (2.v.r.). Rechts: Tourismusprofessor Dr. Jürgen Schwark, der die Studentinnen von Bocholt aus betreut, sowie Maschinenbauprofessor Dr. Antonio Nisch (links), der Technik-Projekte in Honduras plant.

Foto: FHG/SB

Mit Zuschlag zum Doppeldiplom

An der Fachhochschulabteilung Recklinghausen erhielt der erste Schweizer Absolvent des Doppel-Diplom-Studiengangs Chemie seine deutsche Urkunde als Ergänzung zum eidgenössischen Fachhochschuldiplom. Möglich ist das doppelte Diplom durch die Kooperation des Fachbereichs für angewandte Naturwissenschaften mit der Walliser Fachhochschule in Sitten/Sion.

(BL) Internationalität erweist sich zunehmend als Trumpf für Hochschulabsolventen. Um ihren Studierenden in Recklinghausen den Einstieg ins Ausland zu erleichtern, kooperiert der dortige Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften bereits seit mehreren Jahren mit der eidgenössischen Fachhochschule in Sitten, französischsprachig Sion, im Schweizer Kanton Wallis. Bereits seit dem

Jahr 2000 existiert im Rahmen dieser Kooperation ein deutsch-schweizer Doppel-Diplom-Studiengang in Materialtechnik, den bereits zwei Deutsche und ein Schweizer erfolgreich mit zwei Diplomen beendet haben. Seit Sommer 2004 gibt es nun auch einen Doppel-Diplom-Studiengang in Chemie, den der Schweizer Daniele Rutz im letzten Wintersemester nutzte, um aus dem rein eidgenössischen Fach-

◀ hochschuldiplom ein Doppeldiplom mit Deutschland zu machen. Kurz vor dem Jahresbeginn erhielt er seine Abschlussurkunde.

Drei Dinge braucht der Student/die Studentin, um im Rahmen dieses Programms aus einem Diplom zwei Diplome zu machen: Es gilt, zwei Fächer zu studieren, die es an der Heimathochschule nicht gibt. Und die Diplomarbeit muss an der Gasthochschule geschrieben werden. Dazu braucht es den Mut, den eigenen Sprachkenntnissen zu vertrauen, je nachdem in welches Land das Doppel-Diplom-Programm führt. Langfristig will der Fachbereich Doppel-Abschluss-Programme für mindestens ein englischsprachiges, ein Französisch sprechendes und ein spanischsprachiges Partnerland anbieten. Dabei gilt das zweisprachige Sitten/Sion als französischsprachiger Partner, der es den deutschen Studierenden aufgrund der „Doppelzün- gigkeit“ besonders leicht macht, den Einstieg in die fremde Studiensprache

zu bewältigen. Bereits im laufenden Sommersemester sollten die ersten zwei deutschen Studierenden in Sion das Doppeldiplom ablegen.

Für den gebürtigen Tessiner Daniele Rutz, der als erster Schweizer das Chemie-Doppel-Diplom in Recklinghausen schaffte, war Sprache kein Hindernis. Bereits aus seinem Elternhaus brachte er Kenntnisse in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch mit. Während seines Studienaufenthaltes in Recklinghausen fand er außerdem im Kontakt mit weiteren internationalen Studierenden den Einstieg in Spanisch und Portugiesisch. Seine Diplomarbeit schrieb er in einem Forschungsprojekt von Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch über Zuschlagstoffe, die Klebstoffe weniger leicht brechen oder splintern lassen. Dabei war er so erfolgreich, dass die Hochschule seine Ergebnisse und die Forschungsergebnisse von Koch sogar zum Patent anmeldet. Jetzt sucht der 25-jährige Doppel-Absolvent einen Job: „Am liebsten in der Europäischen



▲ Daniele Rutz aus der Schweiz ist der erste, der in Recklinghausen das Doppel-Diplom im Studiengang Chemie erhielt.

Foto: FHG/BL

Union“, so der Schweizer Daniele Rutz, „in Italien, Deutschland, Österreich oder Großbritannien.“ ●

Neue Serviceleistung für Schüler

Die Fachhochschule Gelsenkirchen zeigte im März auf der Computermesse Cebit in Hannover, wie Rechner-Pools in Schulen kostengünstig und zeitsparend betreut werden können. Außerdem präsentierten die Forscher eine Web-Schnittstelle für das Einrichten von Servern, sowie eine Datenbank, um Störungen an Rechnern zu melden. Das Pilotprojekt betreut rund 5000 Rechner in über 90 Schulen und Bildungseinrichtungen in Gelsenkirchen.

(SB) Die technische und organisatorische Betreuung von Rechner-Pools und -netzen ist nicht nur eine zeit- und kostenintensive Arbeit, sondern erfordert auch eine Reihe von Experten, die bei Störungen der Komponenten für schnelle Abhilfe und einen reibungslosen Datenverkehr sorgen. Vor allem Bildungseinrichtungen wie Schulen sind mit der Betreuung größerer Rechner-Pools häufig überfordert, weil nicht genügend geschultes Personal für solche Aufgaben zur Verfügung steht. Personal-, Zeit- und damit auch Kostenersparnis versprechen jetzt organisatorische und technische Konzepte, die außerdem schnelle Hilfe bei der Behebung von Fehlern bieten. Entwickelt wurden sie unter der Leitung von Prof. Dr. Andreas Cramer vom Fachbereich Informatik der Fachhochschule Gelsenkirchen. In einem Pilotprojekt haben Cramer und sein Team die Störungsbetreuung von zukünftig rund 5000 Rechnern in Bildungseinrichtungen - vor allem Schulen - in Gelsenkirchen übernommen. Doch die Gelsenkirchener springen nicht nur bei Fehlern im System ein. Cramer: „Ein zusätzlicher spezieller Verzeichnisdienst erschließt jedem Schüler Internetdienste. Wir haben dafür eine Web-Schnittstelle entwickelt, in der die Daten von jedem Schüler erfasst werden. Damit werden Dienste eingerichtet und verwaltet wie beispielsweise Datei-Server, Internet-Zugang oder Mail-Adresse für jeden Schüler. Außerdem bekommt der Schüler von zu Hause aus Zugriff auf die Dateien, die er in der Schule erstellt und auf dem Datei-Server abgelegt hat, sowie eine eigene ‚URL‘

(Uniform Resource Locator: Internetadresse) und den dafür nötigen Speicherplatz auf einem Web-Server.“ Das alles wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Schulträger und den Lehrern entwickelt und erprobt. Bislang waren solche Serviceleistungen an Schulen nur mit sehr hohem Aufwand möglich. Mit der Gelsenkirchener Technik kann sich das nun bundesweit ändern. Wichtig bei der Entwicklung war dem Informatikprofessor, dass die Erfassung der Schülerdaten und die Verwaltung der genannten Dienste nicht das Wissen eines Informatikers erfordern und dadurch von den Lehrerinnen und Lehrern selbst durchgeführt werden können, egal aus welcher Fachrichtung sie kommen. Zudem wurde von den Gelsenkirchenern eine Datenbank für die Störungsbetreuung entwickelt. Dafür ist jeder Rechner in der Datenbank erfasst, sodass Störungen übers Internet vom Lehrer individuell beschrieben und ans Support-Zentrum zur Beseitigung weitergeleitet werden können. All diese Konzepte sind auch für Firmen nutzbar. Zu sehen war die neue Technik im März auf der Cebit in Hannover.

Ebenfalls am Stand vertreten waren das Institut für Internetsicherheit der Fachhochschule Gelsenkirchen unter der Leitung von Prof. Dr. Norbert Pohlmann, der unter anderem an „Anti-Spam-Lösungen“ arbeitet, sowie das Gelsenkirchener Unternehmen „Four2B“. Gegründet haben „Four2B“ vier Absolventen des Studiengangs Informatik der Fachhochschule Gelsenkirchen. Sie stellten in Hannover ein digitales Ausschreibungssystem vor. ●

Service für Studierende

Seit März ist der Umbau des Studierendensekretariats fertig: Kurze Wege sowie getrennte Arbeits- und Beratungszonen machen die Arbeit effizienter. Seit Juni gibt es außerdem viermal pro Woche eine Bafög-Beratung vom akademischen Förderungswerk Bochum.

(SB) An der Service-Theke im Studierendensekretariat steht Sabine Reinhardt im Gespräch mit einer jungen Frau, die sich für den Studiengang Facility Management interessiert. Sie möchte wissen, wie man sich um einen Studienplatz bewirbt und welche Termine sie für die Einschreibung beachten muss. Die Frau bekommt umfassend Auskunft. Neben Sabine Reinhardt berät Frauke Wiegard einen jungen Mann. Er möchte Wirtschaft in Gelsenkirchen studieren und hat ebenfalls Fragen zu den Einschreibungsterminen. Während Reinhardt und Wiegard sich um die Anliegen der zukünftigen Studierenden kümmern, arbeiten in der anderen Hälfte des Büros Bernd Bornemann und Gabriele Krause konzentriert an ihren Rechnern. Neben ihnen auf dem Schreibtisch liegen aufgeschlagene Akten. Es ist ein ganz normaler Arbeitstag im Studierendensekretariat während der Öffnungszeiten von 8:30 Uhr bis 12:00 Uhr, donnerstags zusätzlich noch nachmittags von 13:00 Uhr bis 15:00 Uhr.

Seit März ist das umgebaute Servicebüro fertig und ein ganzes Stück größer als vorher. Und es ist offener, denn wo vorher eine Wand Wartezone und Studierendenbüro trennte,

sorgt jetzt eine Glasfront für mehr Transparenz und Offenheit zwischen draußen und drinnen. Kanzler Hans-Joachim Baier: „Vorher gab es nur zwei Arbeitsplätze, heute können hier vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sitzen. In den Monaten vor den Einschreibungen, wenn im Studierendensekretariat Hochbetrieb herrscht, hätten sogar sechs Leute Platz.“

Sylvia Brandt, Leiterin des Studierendensekretariats, ist mit Umbau und Umstrukturierung zufrieden. Brandt: „Unser Ziel war die räumliche Trennung von Service und Sachbearbeitung. Im alten Studierendensekretariat grenzten die Schreibtische der beiden Mitarbeiterinnen an die Beratungstheke. Die Kolleginnen mussten darum Telefon, Publikumsbetrieb und Sachbearbeitung oft gleichzeitig bewältigen. ‚Gehen Sie ruhig dran‘ hörten sie häufig von Studierenden, wenn während des persönlichen Beratungsgesprächs immer wieder das Telefon klingelte.“ Das ist nun anders. Durch die Trennung in zwei Arbeitszonen können sich die Mitarbeiterinnen an der Theke vollkommen auf das Publikum konzentrieren und die Kollegen im Hintergrund auf ihre Schreibtischarbeit, zu der die Verwaltung der Studierendendaten, die Ab-

rechnung der Studienkonten- und Sozialgebühren gehören. Sylvia Brandt: „Das macht unsere Arbeit effizienter.“ Seit März hat sie selbst ihr Büro direkt neben dem Studierendensekretariat. Meistens ist ihre Verbindungstür zum Studierendensekretariat offen. Dadurch ist sie räumlich viel „näher dran“, kann bei besonderen Fragen oder Problemen, beispielsweise zu den Studienkonten, sofort weiterhelfen. Auch Sabine Reinhardt, Bernd Bornemann, Frauke Wiegard und Gabriele Krause sind mit dem neuen, größeren Büro zufrieden. Sabine Reinhardt: „Es ist natürlich lauter als vorher, weil wir nun die Telefone und die Gespräche von vier Schreibtischen hören - telefonisch beraten wir täglich von 8:30 Uhr bis 12:00 Uhr und nachmittags von 13:00 Uhr bis 15:00 Uhr, freitags bis 14:30 Uhr. Da wir jetzt aber mehr Kollegen im Studierendensekretariat sind, können wir uns auch untereinander besser helfen als vorher. Die Teamarbeit funktioniert sehr gut.“ Und das bekommen auch die Studierenden zu spüren.

Seit März gibt es zusätzlich noch ein gläsernes Büro gegenüber dem Studierendensekretariat, in dem Silke Gersch dienstags von 14:00 Uhr bis 17:00 Uhr allgemeine Studienberatung anbietet. Mit zum Servicepaket für Studierende gehört viermal in der Woche eine Bafög-Beratung vom akademischen Förderungswerk Bochum, ebenfalls im gläsernen Büro. In der Zone zwischen Bafög-Beratungs- und Studierendenbüro sorgen bald Tische und Stühle für noch mehr Komfort für die Studierenden. ●



▲ Im neuen Servicebereich des Studierendensekretariats können sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nun ausschließlich auf die Beratung der Studierenden konzentrieren. Foto: FHG/SB



▲ Im gläsernen Einzelbüro gegenüber haben Silke Gersch oder Bernd Bornemann (im Foto rechts) von der allgemeinen Studienberatung jeden Dienstag von 14:00 Uhr bis 17:00 Uhr Sprechstunde.

Stiftung förderte Kälte aus Wärme

An der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde ein Entwicklungsprojekt zur Erzeugung von Kälte aus Wärme erfolgreich abgeschlossen. Die Pilotanlage dazu steht im Gladbecker Innovationszentrum Wiesenbusch. Das technisch neue Verfahren für Kleinkühlanlagen auf der Basis einer Ammoniak-Wasser-Absorptionskältemaschine war der „WestLB-Stiftung Zukunft NRW“ in Düsseldorf eine runde viertel Million Euro wert.

(BL) Was die Ägypter vor 5000 Jahren schon wussten und was im 19. Jahrhundert im Laborexperiment als machbar bewiesen wurde, was aber auch im 21. Jahrhundert noch nicht für kleine Kühlanlagen funktionierte, das hat ein Team um Prof. Dr. Rainer Braun an der Fachhochschule Gelsenkirchen jetzt in einem Entwicklungsprojekt geschafft: aus Sonne oder aus Abwärme wird Kälte erzeugt, beispielsweise für die Kühlung von Gebäuden oder von Lebensmitteln. Dass das Know-how für diese neue Technik weltweit einen bedeutenden Markt haben kann, erkannte die Stiftung „Zukunft NRW“ der „WestLB AG“ schnell und förderte die Entwicklungsarbeiten in Gelsenkirchen sowie im Gladbecker Innovationszentrum-

Wiesenbusch mit insgesamt rund 260.000 Euro. „Welche Bedeutung die Kühlung von Gebäuden und insbesondere die Kühlung von Lebensmitteln rings um den Äquator hat, leuchtet unmittelbar ein. Wenn Nordrhein-Westfalen eine solche umwelt- und ressourcenschonende Technik, die zudem unabhängig vom Stromnetz ist, dorthin exportieren kann, dann hilft das auch unserer Wirtschaft und entspricht damit exakt unserem Stiftungsziel mit einzelnen Fördermaßnahmen einen

ergänzenden Beitrag für die positive Zukunftsentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen zu leisten“, erläuterte Dr. Joachim Minnemann, Mitglied des Stiftungsvorstandes.

Aus den Laborschuhern ist das Projekt jetzt 'rausgewachsen. Die Pilotanlage haben Braun und seine Mitarbeiter im Innovationszentrum Wiesenbusch in Gladbeck installiert. Noch in diesem Jahr soll die nächste Stufe, die Prototypanlage, fertig sein. Diese kann dann von einem Unternehmen, das in den nächsten Monaten dazu extra gegründet wird, vermarktet werden. Bei der Vermarktung mitmachen will voraussichtlich auch ein marokkanisches Institut, mit dem die Hochschule über eine Kooperation verbunden ist. Interesse an einer Referenzanlage hat außerdem ein deutscher Landwirt im Raum Düsseldorf, der mit Hilfe der Abwärme seines biogasbetriebenen Blockheizkraftwerkes die ganzjährig benötigte Kälte zur Verfügung hat, um seine Schweineställe zu kühlen und um Agrarerzeugnisse bis zum Verkauf frisch zu halten. ●

Nach zweieinhalb Jahren Forschung und Entwicklung konnte jetzt Prof. Dr. Rainer Braun (r.) den Abschlussbericht zum Projekt „Kälte aus Wärme“ für die Kühlung von Gebäuden, Kühlhäusern und beliebigen Prozessen Dr. Joachim Minnemann (l.) vorlegen. Minnemann ist Mitglied des Vorstandes der „WestLB-Stiftung Zukunft NRW“, die das Projekt mit rund einer viertel Million Euro förderte. Nach der erfolgreichen Technik-Entwicklung folgt demnächst die Vermarktung.

Foto: FHG/BL



Studenten der Kommunikationswirtschaft an der niederländischen Fachhochschule Fontys in Eindhoven informierten sich im April in Gelsenkirchen über den Studiengang Journalismus/Technik-Kommunikation. Mitarbeiter Michael Völkel (2.v.l.) und Journalismus-Studentin Nicole Schlappa (l.) erläuterten den Gelsenkirchener Studiengang und führten die Gäste durch Seminarräume, Lehrredaktionen und Sprachenzentrum. Zum Abschluss des Rundgangs gab es - bei einem Mittagessen in der Mensa - einen deutsch-niederländischen Erfahrungsaustausch.

Text und Foto: SB



Zwillinge im Doppelpack

Die beiden Zwillingspaare Henrik und Steffen sowie Klaus und Jochen Dankelmann aus Gescher sind Brüder und studieren alle vier in Bocholt.

(SB) Wenn Klaus oder Jochen Dankelmann (beide 22) durch die Flure der Hochschulabteilung Bocholt gehen, werden sie schon mal von einem ihnen unbekannteren Studierenden oder Professor begrüßt. Klaus und Jochen sehen sich nämlich zum Verwechseln ähnlich, wie so üblich bei eineiigen Zwillingen. Doch weil Klaus Wirtschaftsingenieurwesen und Jochen Dankelmann den binationalen Studiengang Wirtschaft studiert, kennen ihre Kommilitonen und Professoren nur jeweils einen der beiden. Einfacher haben es die Kommilitonen und Professoren der beiden anderen Dankelmann-Brüder Henrik und Steffen (beide 25). Diese sind zwar auch eineiige Zwillinge, studieren aber beide den ausbildungsintegrierenden Studiengang Mechatronik und sitzen darum häufig gemeinsam in den Lehrveranstaltungen. Im Gegensatz zu Jochen und Klaus unterscheiden sich Henrik und Steffen durch Frisur

und Brille optisch auch stärker voneinander.

Auf Bocholt als Studienort kamen die älteren Zwillingenbrüder durch einen Besuch von zwei Bocholter Professoren an ihrem Coesfelder Gymnasium, an dem alle vier Brüder das Abitur gemacht haben. Henrik Dankelmann: „Wir waren schnell überzeugt, dass die Mechatronik das Richtige für uns ist.“ Der ausbildungsintegrierende Studiengang hat als Ziel den Gesellenbrief als Industriemechaniker und den Studienabschluss als Diplomingenieur. Henrik und Steffen schreiben gerade an ihrer Diplomarbeit und planen das Examen für den Sommer. Den Abschluss als Industriemechaniker haben sie schon seit zwei Jahren in der Tasche. Steffen Dankelmann hat die studienbegleitende Ausbildung bei einem Münsterschen Maschinenbauunternehmen gemacht, sein Zwillingenbruder Henrik bei einer

Maschinenbaufirma in Borken. Das Praxissemester haben beide in den USA absolviert, Steffen bei einem amerikanischen Tochterunternehmen seiner Ausbildungsfirma, Henrik in einer Produktion für Windkraftanlagen. Nun sind beide im zehnten Semester und werden ihr Studium in der vorgesehenen Regelstudienzeit abschließen. Und beide wissen schon, wie's danach weitergeht: Henrik Dankelmann wird als Diplomingenieur im Bereich Konstruktion für sein Ausbildungsunternehmen in Borken arbeiten. Steffen wird den Berufseinstieg als Diplomingenieur bei seinem Ausbilder in Münster machen, voraussichtlich im Bereich Produktionsplanung.

Die jüngeren Zwillinge haben sich für andere Studiengänge entschieden: Der angehende Wirtschaftsingenieur Klaus macht zurzeit sein Praxissemester in Münster, wird für sein Unternehmen auch einige Wochen in die USA gehen. Jochen Dankelmann hätte beinahe die Familientradition durchbrochen und wäre an eine andere Hochschule gegangen. Doch dann entdeckte er bei einem Besuch in der Hochschulabteilung Bocholt eine Broschüre über Doppeldiplom-Studiengänge und wurde neugierig. Nach eingehender Beratung schrieb er sich für den deutsch-niederländischen Wirtschaftsstudiengang ein. Im Wintersemester wird er sein Studiensemester an der Partnerhochschule



Jeweils zwei ähneln sich zum Verwechseln, alle vier sind Brüder: Die Zwillinge Henrik und Steffen Dankelmann (obere Reihe von links nach rechts) und die Zwillinge Jochen und Klaus (untere Reihe von links nach rechts) aus Gescher studieren an der Hochschulabteilung Bocholt.

Foto/Montage: FHG, SB/HT

im niederländischen Arnheim absolvieren, vorher noch ein Praktikum machen.

Von Studien-Wahl und -Ort sind alle vier Dankelmann-Brüder überzeugt, würden es genau so noch einmal machen. Henrik Dankelmann: „Die Betreuung durch die Professoren ist sehr gut. Wir können jederzeit mit Fragen kommen, müssen nicht erst bis zur offiziellen Sprechstunde

warten.“ Steffen Dankelmann findet vor allem die Arbeit an Forschungsprojekten spannend, in die schon die Studierenden eingebunden werden. In Bocholt vermissen sie alle ein bisschen das typische Studentenleben. Als besondere Bereicherung ihres Studiums empfinden die vier die internationalen Erfahrungen – sei es durch Praxissemester oder binationalen Studiengang. Alle können

sich gut vorstellen, nach dem Diplom eine Weile im Ausland zu arbeiten. Für immer muss es aber nicht unbedingt sein. Die Hobbys der vier Dankelmanns sind zum Teil unterschiedlich. Fußball, Badminton oder Segeln gehören dazu. Eins haben die Brüder aber auch hier gemeinsam: Als engagierte Pfadfinder und Gruppenleiter reisen sie mehrmals im Jahr mit Jugendgruppen ins Zeltlager. ●

Vom Wasser und anderen Klebstoffen

26 Schülerinnen und Schüler des Rats-Gymnasiums in Gladbeck besuchten im Januar die Hochschulabteilung Recklinghausen, um eine Schnuppervorlesung zu hören und an Laborversuchen zum Thema Klebstoffe teilzunehmen.

(SB) Der Tag im Januar an der Hochschulabteilung Recklinghausen begann für die 26 Schülerinnen und Schüler der Klasse 6 vom Rats-Gymnasium in Gladbeck mit ein paar Sicherheitsregeln: Chemieprofessor Dr. Klaus-Uwe Koch vom Recklinghäuser Fachbereich „Angewandte Naturwissenschaften“ erläuterte den jungen Gästen, dass sie im Labor nicht essen, nicht trinken und - zur Belustigung der Elf- und Zwölfjährigen - schon gar nicht rauchen dürften. Die Schüler waren an die Hochschule gekommen, um einen Tag lang Hochschulatmosphäre zu schnuppern und manches zum Thema Klebstoffe zu erfahren. Doch bevor es ins Labor ging, gab es Theorie. Prof. Koch erläuterte, dass es viele Arten von Klebstoffen gebe. So gehört zum Beispiel auch Wasser dazu. Koch demonstrierte, wie ein paar Tropfen davon zwei kleine Glaträger aus dem Labor zusammenhalten. Zumindest, wenn man die Scheiben nicht schräg hält. Ein besserer Klebstoff ist Wasser, wenn es gefroren ist. Die Schüler erfuhren, dass Sekundenkleber mit dem Sauerstoff aus der Luft reagiert und deshalb fest wird und Bastelklebe gelöste Feststoffe enthält, die nach dem Verdunsten des Lösungsmittels für's Zusammenkleben sorgen. Spannend wurde es, als Koch ein gut durchgekauertes Kaugummi halbierte und in zwei Stofftücher drückte. Eine Schülerin erinnerte sich bei dem Anblick daran, wie sie versehentlich ein Kaugummi auf die elterliche Couch geklebt und dann nicht wieder abbekommen hatte. Bevor der Professor Abhilfe für solche Ernstfälle verriet, mussten die Schüler eins der

Kaugummi-Tücher in kochendes Wasser, das andere in flüssigen Stickstoff – also Eiseskälte - legen. Das Ergebnis war eindeutig: Die Hitze machte das Kaugummi elastisch, während die Kälte es so spröde machte, dass man es ganz leicht und ohne Rückstände wieder vom Stoff abziehen konnte. Zum Abschluss des Schnuppertages gab's für die Gäste aus Gladbeck noch eine reichhaltige Stärkung. In der Mensa. Denn im Labor darf man schließlich nicht essen. Der Fachbereich „Angewandte Naturwissenschaften“ bietet immer wieder solche Schnuppertage an, um Schülerinnen und Schülern den Zugang zu den Naturwissenschaften zu erleichtern. Schulklassen aus dem gesamten Kreis Recklinghausen haben in den vergangenen Jahren im Labor von Professor Koch schon experimentiert. Sogar Kindergartengruppen waren dabei. Für Koch ist es wichtig, dass Kinder so früh wie möglich an „spannende Fächer wie Chemie, Biologie oder Materialtechnik“ herangeführt werden. Natürlich sind auch beim übrigen Studienangebot der Fachhochschule Gelsenkirchen wie Technik oder Wirtschaft Schüler-Schnuppertage möglich. ●

Kaugummi im Kälte- und Hitzetest: Ein Schüler (links) des Gladbecker Rats-Gymnasiums hält einen Stofflappen mit einem darin zerdrückten Kaugummi in kochendes Wasser, seine Mitschülerin taucht einen anderen Stofflappen in einen Behälter mit flüssiger Luft. Chemieprofessor Dr. Klaus-Uwe Koch (Mitte) hatte die Schüler zum Schnuppertag an die Hochschule in Recklinghausen eingeladen.

Foto: FHG/SB



Turbo-Kooperation mit Siemens in Mülheim

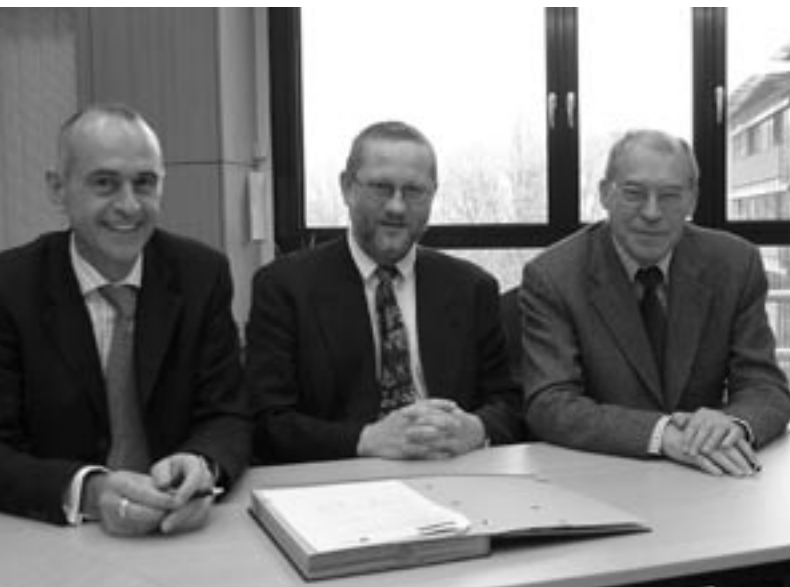
Ihre Absicht, Ausbildung, Berufstätigkeit und Hochschulbildung zu kombinieren, haben die Fachhochschule Gelsenkirchen und das Werk Mülheim der Siemens AG „Power Generation“ durch einen Kooperationsvertrag besiegelt: Mülheimer Auszubildende können gleichzeitig den Bachelor-Studiengang Maschinenbau in Gelsenkirchen studieren, Berufstätige können den Master-Studiengang Energiesystemtechnik abschließen. In der dabei wählbaren Vertiefungsrichtung „Turbomaschinenbau“ wird Siemens einen Großteil der Lehrveranstaltungen selbst mit Lehrenden durchführen.

(BL) Eine Lehre mit einem Bachelor-Studiengang zu verknüpfen, erweitert die Wissensbasis und kann gleichzeitig Ausbildungszeit sparen. Nach dem Erststudium trotz Berufstätigkeit noch einen aufbauenden oder wissenserweiternden Studiengang zu studieren, kann die Karrierechancen steigern. Beides geht an der Fachhochschule Gelsenkirchen: das eine im Bachelor-Studiengang Maschinenbau, das

andere im Master-Studiengang Energiesystemtechnik. Dazu vergewisserte sich die Hochschule der Kooperation mit dem Werk Mülheim der Siemens AG „Power Generation“. Siemens ermöglicht einer Anzahl ihrer Auszubildenden und Mitarbeitern das zeitgleiche Studium und engagiert sich außerdem in Lehre und Forschung. Beispielsweise werden Siemens-Mitarbeiter wesentlich die Vertiefungs-

richtung „Turbomaschinenbau“ lehren, die die Studierenden je nach Neigung und Talent im Master-Studiengang Energiesystemtechnik neben Verfahrens- und Umwelttechnik, Sicherheitstechnik, Hochleistungspulstechnik, Energiemanagement, Maschinen- und Anlagenbau, Gebäude-Energieversorgung oder elektrische Energietechnik nun neu wählen können. Außerdem will Siemens die Hochschule mit anwendungsnahen Forschungsprojekten beauftragen. Mit dem Kooperationsvertrag setzt Siemens eine bereits mehrjährige Zusammenarbeit mit der Hochschule fort, die sich jedoch bisher auf den nun im Zuge der Europäisierung der Abschlüsse auslaufenden Diplom-Studiengang Maschinenbau bezog. Dort konnten seit dem Wintersemester 2000 Auszubildende Studium und Ausbildung kombinieren. „Mit unserer Kooperation wollen wir die arbeitsplatznahe Hochschulausbildung und die anwendungsorientierte Forschung in der Energieregion Ruhrgebiet stärken“, so Rektor Prof. Dr. Peter Schulte bei der Unterschrift.

Die beiden Kombinationsmodelle stehen nicht nur Siemens-Auszubildenden beziehungsweise Siemens-Mitarbeitern zur Verfügung, sondern auch anderen qualifizierten Studienbewerbern offen. Bereits jetzt laufen Gespräche, die Kooperation beispielsweise auf einen großen Energieversorger im Ruhrgebiet auszudehnen. Zusätzlich sind Einzelbewerbungen möglich. ●



◀ Mit ihren Unterschriften wurde der Kooperationsvertrag zwischen der Fachhochschule Gelsenkirchen und „Siemens Power Generation“ in Mülheim gültig (von links nach rechts): Thomas Fath, Siemens-Personalleiter am Standort Mülheim, Prof. Dr. Jan Markus Löffler und Rektor Prof. Dr. Peter Schulte, beide von der Fachhochschule Gelsenkirchen. Foto: FHG/BL

Für die Slowakei

Schon im dritten Jahr nahmen Wirtschaftsrecht-Studierende aus Recklinghausen an der simulierten UNO-Konferenz „National Model United Nations“ (NMUN) in New York teil. In diesem Jahr vertraten die Studierenden die Interessen der Slowakei.

(SB) „Es war harte Arbeit und keine Vergnügungsfahrt“, so das Urteil von Prof. Dr. Andreas Mücklich bei seiner Rückkehr aus New York Ende März. Der Recklinghäuser

Wirtschaftsrechtprofessor hatte 16 angehende Wirtschaftsjuristen zur diesjährigen UNO-Übekonferenz „National Model United Nations“ (NMUN) begleitet. Fünf Tage dauerten die Verhandlungen der etwa 3000 Studierenden aus aller Welt um die politischen und wirtschaftlichen Interessen der von ihnen vertretenen Länder. Die Recklinghäuser vertraten in diesem Jahr die Slowakei, nach Irland und Burkina Faso in den beiden letzten Jahren. Zum ersten Mal verstärkten auch drei Studierende der irischen Partnerhochschule „Waterford Institute of Technology“ das Team der Recklinghäuser Studierenden. Das eigene Land darf von keiner der UN-Delegationen vertreten werden. Um beim Planspiel in New York möglichst gut abzuschneiden, ▶

◀ bereiteten sich die Studierenden mehrere Monate intensiv darauf vor. Dazu gehörten eine umfangreiche Literatur- und Internetrecherche und eine Reise zur slowakischen Botschaft nach Berlin. Möglich: „Die Republik Slowakei ist mit 5,4 Millionen Menschen eines der kleineren Länder der UN, aber reich an Geschichte. 1945 gehörte die damalige Tschechoslowakei noch zu den Gründungsmitgliedern der Vereinten Nationen, seit 1992 ist die slowakische Republik eigenständiges Mitglied in der UN. Im April 2004 ist die

Slowakei der NATO beigetreten. Seit Mai desselben Jahres ist sie Mitglied in der Europäischen Union.“ Für einen erfolgreichen Auftritt bei der Übekonferenz gehören außer Fachwissen natürlich noch andere Fähigkeiten wie Rhetorik und Verhandlungstechniken. Das Projekt „National Model United Nations“ gibt es seit 1946. Die Studierenden lernen dabei durch praktische Arbeit die Verfahrensabläufe bei den Vereinten Nationen kennen. Recklinghausen wird voraussichtlich auch 2006 wieder dabei sein. ●

Gut durch's Studium

Zum zweiten Mal fand an der Fachhochschule Gelsenkirchen ein Wettbewerb statt, der Konzepte für bessere Entscheidungshilfen bei der Studienwahl, für intensive Betreuung in der Studienstartphase und vor dem Studienabschluss suchte.

(SB) „KreAktiv“ wurde im Herbst 2004 zum zweiten Mal gestartet. „KreAktiv“ ist ein hochschulinterner Wettbewerb, der Konzepte sucht, wie man Schülerinnen und Schülern besser bei der Studiengangswahl hilft, die die Studierenden fit machen, sich gegenseitig zu unterstützen, oder die die Quote der Studienabbrecher verringern. Aktiv und kreativ – wie im Projektnamen „KreAktiv“ gefordert – qualifizierten sich vier Professoren bis zum Einsendeschluss Ende Oktober für den Wettbewerb. Fürs Mitmachen erhielten sie von der Jury der Senatskommission für Lehre, Studium und Weiterbildung vorab 1000 Euro für die Umsetzung der vorgestellten Konzepte. Zusätzlich gab es Preisgelder: Der Sieger erhielt 1500 Euro, die drei zweiten Plätze jeweils 500 Euro.

Von der Jury eindeutig auf den ersten Platz gewählt wurde das Projekt „Schwerpunktschule Chemie“, mit dem sich Chemieprofessor Dr. Klaus-Uwe Koch vom Recklinghäuser Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften beworben hatte. Die „Schwerpunktschule Chemie“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der Emscher-Lippe-Agentur (ELA) sowie verschiedener Schulen und natürlich der Fachhochschule Gelsenkirchen. Mit der „Schwerpunktschule Chemie“ sollen Kinder sowie Schülerinnen und Schülern der Emscher-Lippe-Region die Chemie als ein experimentelles Lernfach erleben. Vom Kindergarten bis zur Jahrgangsstufe 13 werden Kinder und Schüler gruppenweise

in die jeweils „höheren“ Schulen eingeladen, um dort Experimente zu machen, die an der eigenen Einrichtung nicht möglich sind. Die Experimente sollen den Lernstoff aus dem Unterricht bereichern, die Erfahrungswelt der Schüler erweitern und Interesse an naturwissenschaftlichen Themen wecken. Koch, der die „Schwerpunktschule Chemie“ zusammen mit den Vertretern der Schulen und der ELA konzipiert hat, hat fast jeden Monat Schulklassen zu Gast, die bei ihm einen Tag lang Probevorlesungen hören und Laborexperimente machen. Zu den Themen gehören Klebstoffe, PVC-Analytik oder das Kochen von so genannten Estern, die als Duft- oder Geschmacksstoffe manchen Lebensmitteln oder Kosmetikprodukten zugesetzt werden.

Ein Gelsenkirchener Projekt erhielt einen der zweiten Plätze: Prof. Dr. Michael Schnell vom Fachbereich Elektrotechnik stellte ein Programm zur Erstsemesterbetreuung vor, das helfen soll, die Abbrecherquote zu verringern. Unter dem Motto „Fördern und Fordern“ bekommen die Studienstarter eine Einführung ins erfolgreiche Lernen. Außerdem erfahren sie gleich zu Beginn des Studiums wie Selbst- und Zeitmanagement funktioniert, wie man sich Lernziele setzt und auch erreicht und wie man erkennt, dass man noch auf dem richtigen (Studien-)Weg ist. Außerdem hat Schnell ein Mentorenprogramm aufgebaut, bei dem die Studienanfänger von Studierenden aus höheren Semestern „begleitet“ werden.

Einen weiteren zweiten Platz errang ein Bocholter Projekt: Prof. Dr. Gregor Kroesen vom Bocholter Fachbereich Elektrotechnik, der auch am ersten „KreAktiv“-Wettbewerb teilgenommen hatte, präsentierte ein Projekt, das durch ein ganzes Bündel an Maßnahmen den Studienerfolg steigern will. So werden gleich zu Beginn des Studiums Lerntechniken vermittelt, damit der einzelne Student das für ihn optimale Lernen lernt. Außerdem werden Studierende der höheren Semester als studentische Tutoren eingebunden, um den Erstsemester-Studierenden die Studienstartphase zu erleichtern. Der Vermittlung von nicht-fachlichen Schlüsselqualifikationen kommt eine besondere Bedeutung zu.

Prof. Dr. Christian Willems vom Recklinghäuser Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften präsentiert in seinem Konzept, mit dem er ebenfalls einen zweiten Preis erlangt hat, wie Studierende vom ersten Semester bis zum Studienabschluss in einem kontinuierlichen Prozess Schlüsselqualifikationen erlernen und das Erlernte als Lehrende gleich an Studierende der unteren Semester weitergeben. Wer Interesse hat, meldet sich gleich zum Studienstart zu einer Trainerausbildung für Schlüsselqualifikationen. Beim Studienabschluss gibt's eine Prüfung und bei Bestehen ein Zertifikat. ●

Aufgeschlossen und hilfsbereit

Zum dritten und letzten Mal vergab die Alexander-von-Humboldt-Stiftung Preise für Ausländerbehörden deutscher Städte, die sich als besonders aufgeschlossen, flexibel und hilfsbereit gegenüber ausländischen Wissenschaftlern und Studierenden erwiesen haben. Zwar erhielt die Stadt Gelsenkirchen keinen der begehrten drei Preise, wurde aber neben Augsburg, Braunschweig, Mannheim und Oldenburg für hervorragendes Engagement ausdrücklich gelobt.

(BL) Einen Studienplatz an einer deutschen Hochschule zu bekommen oder eine Einladung, als Gastwissenschaftler an einer deutschen Hochschule zu arbeiten, das ist für viele ausländische Akademiker und solche, die es werden wollen, ein Erfolg. Doch bevor sie zum ersten Mal einen Hörsaal an ihrer Gasthochschule betreten, müssen sie noch die Verwaltungshürden kommunaler Ausländerbehörden überspringen. Wie aufgenommen oder wie abgelehnt man sich dabei fühlen kann, je nachdem wie sich der Verwaltungsmensch auf der anderen Seite der kommunalen Theke gibt, das kann man sicher schon als Deutscher nachempfinden, der einen neuen Pass oder eine Baugenehmigung beantragt. Um wie viel schwerer und aufregender muss es sein, wenn man diesen Verwaltungsakt in einer fremden Sprache bei einer ausländischen Behörde vollzieht.

Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung und der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft wollten auf diese besondere Situation aufmerksam machen und die Behördenmitarbeiter für die Lage der ausländischen Studierenden und Gastwissenschaftler sensibilisieren. Dazu lobten sie drei Jahre lang je drei Preise aus für „Deutschlands freundlichste Ausländerbehörde“. Um in dieses Casting der

besonderen Art zu kommen, brauchte die jeweilige Ausländerbehörde Empfehlungen. Und zwar von ihren Kunden, also den aus dem Ausland nach Deutschland kommenden Studierenden und Wissenschaftlern. Blätter, auf denen solche Empfehlungen ausgesprochen werden konnten, lagen auch im akademischen Auslandsamt der Fachhochschule Gelsenkirchen aus. Und wurden von so vielen ausländischen Studierenden und Gastwissenschaftlern an der Fachhochschule Gelsenkirchen ausgefüllt und eingesandt, dass das Ausländeramt der Stadt Gelsenkirchen zwar nicht unter die ersten drei Städte in Deutschland kam, wohl aber unter die ersten acht. Dafür gab es eine besondere Belobigung aus Berlin. Positiv bewertet wurden die Kompetenz des Amtes und seine schnelle und unbürokratische Bearbeitung der erforderlichen Anträge. „Beim Ausländeramt in Gelsenkirchen wird im Sinne des Gesetzes, aber auch im Sinne der ausländischen Gäste gedacht und gehandelt“, beschreibt Andrea Wolf, Leiterin des akademischen Auslandsamtes an der Fachhochschule, die Arbeit der Behörde. Sie steht seit vielen Jahren in engem Kontakt zu den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Gelsenkirchener Auslandsamtes. „Das Lob aus Berlin“, so Wolf,

„bestätigt die gute Zusammenarbeit zwischen Stadt und Hochschule und zeigt, dass wir gemeinsam und im Sinne einer positiven Internationalisierung der Hochschule auf einem guten Weg sind.“

Ohne diese Unterstützung aus den städtischen Amtsstuben wäre es viel schwieriger, wenn nicht unmöglich, die Hochschule, die Hochschulstandorte und die Hochschulregion für Gäste aus aller Welt auf Zeit zugänglich zu machen. Neben der unbürokratischen Bearbeitung in Gelsenkirchen beziehungsweise in den Abteilungsstandorten Bocholt und Recklinghausen gibt es allerdings noch weitere Erfolgsfaktoren auf dem Weg zu einer internationalen Hochschule: „Auch die Konsulate und Botschaften Deutschlands in den Herkunftsländern müssen sich über ihre Schlüsselrolle klar sein“, so Andrea Wolf, „darüber hinaus wünsche ich mir, dass wir für unsere Gäste aus aller Welt auch die Wohnbetreuung am Hochschulort verbessern können sowie die Betreuung im Alltagsleben“, wozu etwa gehört, dass alle Gäste neben einer Aufenthaltsgenehmigung und einem Schlafplatz eben auch ein Girokonto brauchen und eine Krankenversicherung. Deshalb hat sich das Hochschulauslandsamt mit Erfolg darum bemüht, an all diesen Anlaufstellen möglichst feste Sprechzeiten und Ansprechpartner zu finden, damit die Hürden für ausländische Studierende und Gastwissenschaftler nur so niedrig wie nötig liegen. ●

◀ Es gehört nicht nur der gute Wille des Gastgebers dazu, damit ausländische Studierende und Gastwissenschaftler nach Gelsenkirchen, Bocholt oder Recklinghausen kommen. Um bürokratische Hürden zu senken, bemüht sich das akademische Auslandsamt der Fachhochschule Gelsenkirchen um feste Ansprechpartner und Sprechzeiten an den verschiedenen Verwaltungsstellen bei Stadtverwaltung und Dienstleistungsbetrieben der Zielorte.

Foto: FHG/BL



Elektronischer Touristenführer

Waldemar Wiltzek, Absolvent der Fachhochschule Gelsenkirchen und inzwischen Unternehmenschef, erhielt den SPD-Innovationspreis für ein neuartiges Navigationssystem.

(SB) Als „High Tech“ im Westen- und Handtaschenformat bezeichnete Peter Theiler, Generalintendant des Musiktheaters im Revier, das elektronische Navigationssystem „e-guider“. Theiler gehörte zur Jury, die im Namen der Gelsenkirchener Sozialdemokraten im Februar den SPD-Innovationspreis auslobte. Diesjähriger Preisträger ist Waldemar Wiltzek, Absolvent der Fachhochschule Gelsenkirchen im früheren Studiengang Ingenieurinformatik und Unternehmenschef von „Gecom Informatik“. Gemein-

sam mit seinen Mitarbeitern hat der Existenzgründer mit Firmensitz auf der Hochkampstraße den „e-guider“ entwickelt. Genutzt werden kann das handgroße Navigationssystem beispielsweise für Museums- und Stadtführungen. Dabei werden die Besucher von ihrem audiovisuellen Begleiter über die gerade angesteuerten Sehenswürdigkeiten informiert. Zum Einsatz soll „e-guider“ ab Juli schon im Weserbergland kommen und die Besucher dort zu den Bauwerken der Renaissance führen. ●



Stuttgarter Ministerin besucht Bocholt

Dr. Annette Schavan, Ministerin für Kultus, Jugend und Sport in Baden-Württemberg, diskutierte im April an der Hochschulabteilung Bocholt mit Professorinnen und Professoren über Möglichkeiten, Schülerinnen und Schüler für ein Studium zu interessieren.

(SB) Was sich die Hochschule alles einfallen lässt, um Schülerinnen und Schülern zu zeigen, welche Möglichkeiten ein Hochschulstudium in Bocholt, Gelsenkirchen oder Recklinghausen bietet, erfuhr Dr. Annette Schavan, Ministerin für Kultus, Jugend und Sport in Baden-Württemberg und stellvertretende Vorsitzende der CDU Deutschland, im April bei ihrem Besuch an der Hochschulabteilung Bocholt. Mit beim Gespräch dabei waren die CDU-Bundestagsabgeordnete Elke Wülfing, CDU-Landtagsabgeordneter Heinrich Kruse, Bocholts Bürgermeisterin Christel Feldhaar, weitere Kommunalpolitiker sowie Professorinnen und Professoren aus Bocholt.

Rektor Prof. Dr. Peter Schulte erläuterte der Ministerin das Angebot der Fachhochschule für Schülerinnen und Schüler. Dazu gehören beispielsweise Schnupperstudien, bei denen die Schüler schon vor dem Studium ein Semester parallel zum Schulunterricht Vorlesungen und Praktika an der Hochschule besuchen und

sogar einen Leistungsschein für ein bestimmtes Studienfach erwerben können. Schulte hob vor allem die enge Zusammenarbeit der Professorinnen und Professoren in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen mit den Schulen der Hochschulregion hervor und informierte über spezielle Angebote für Mädchen, um ihnen die Chancen eines technischen oder naturwissenschaftlichen Studiums zu zeigen. Ministerin Schavan betonte, dass Schüler gerade Naturwissenschaften und Technik in Hochschullaboren als experimentelle Fächer erleben können. „Denn“, so

die Ministerin, „wenn der Funke für ein Fach überspringen soll, muss es knallen.“ Der Rektor informierte die Gäste außerdem, dass die Hochschule Studienanfängern durch spezielle Lernangebote ermöglicht, Wissenslücken - beispielsweise in Mathematik - in Brückenkursen auszugleichen. Als Forderung an die Zukunft formulierte Schulte es, dass Schulen und Hochschulen an der Nahtstelle zwischen Schulbildung und Studium besser miteinander abstimmen müssen, was Schüler und Schülerinnen aus der Schule mitbringen müssen, um im Studium erfolgreich zu sein. ●



Dr. Annette Schavan (links), baden-württembergische Ministerin für Kultus, Jugend und Sport und stellvertretende Vorsitzende der CDU Deutschland, besuchte im April die Hochschulabteilung Bocholt. Rektor Prof. Dr. Peter Schulte (rechts) begrüßte die Ministerin im Namen der Hochschule. Foto: FHG/SB

Girls' Day an der Hochschule

Im April war Girls' Day oder Mädchen-Zukunftstag. Mit Workshop-Angeboten in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen bekamen die Schülerinnen der Region Emscher-Lippe an der Fachhochschule Einblicke in technische und naturwissenschaftliche Studiengänge.

(SB) Bereits zum dritten Mal hat sich die Fachhochschule am Girls' Day oder Mädchen-Zukunftstag beteiligt. Und wieder hatte die Organisatorin Prof. Dr. Marion Gebhard als Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule ein breites Workshop-Angebot in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen zusammengestellt. Eingeladen waren Schülerinnen der Klassen fünf bis 13 aus der Emscher-Lippe-Region. Nicht alle Workshops waren ausgebucht. Aber die Mädchen, die gekommen waren, brachten viel Interesse für das von ihnen gewählte Thema mit. Gebhard: „Wir freuen uns, dass in diesem Jahr auch viele Schülerinnen aus den unteren Klassen bei uns waren. Wir möchten mit dem Girls' Day dazu beitragen, dass Mädchen schon früh mögliche Stärken in Naturwissenschaften und Technik entdecken und diese fördern. So bekommen die Schülerinnen auch eine Entscheidungshilfe für den zukünftigen Beruf.“

Um Schlüsselloch-Chirurgie ging es in einem von drei Workshops in Gelsenkirchen. Die Schülerinnen übten an einem Modell mit den Operations-Instrumenten umzugehen und über

den Bildschirm selbst eine Operation zu machen. Auf diese Weise lernten sie Inhalte aus der Medizintechnik kennen. Einen Einblick in Programmiersprachen und damit in einen Bereich der Informatik bekamen die Schülerinnen im eintägigen Programmierpraktikum. Rund um das elektronische Kaufhaus ging es im dritten Workshop. Die Teilnehmerinnen lernten, wie man Warensicherungssysteme aufbaut. Sie verlöteten dafür Videokameras mit elektronischen Schaltungen, Computern und Fernsehern und programmierten spezielle Chipkarten, die in Zukunft die üblichen Preisschilder in Kaufhäusern ersetzen oder als Eintrittskarten bei der Fußballweltmeisterschaft dienen. Dabei sollten die Schülerinnen einen Überblick über die Arbeit von Elektrotechnik-Ingenieurinnen bekommen. In Recklinghausen ging es in einem materialkundlichen Workshop um die Frage, was stofflich im Euro steckt. Die Schülerinnen erforschten in Labor-Experimenten, aus welchen Metallen etwa der Euro besteht, wie er hergestellt wird und warum er so schwer brennt. Die Veranstaltung wurde von Materialtechnik-Studie-

renden begleitet. Das Aufgabenfeld einer Wirtschaftsingenieurin lernten die Schülerinnen anhand von Materialfluss und Montage in modernen Produktionsbetrieben kennen. Wie von „Geisterhand“ entstehen hier Produkte. In Wirklichkeit wird die geheimnisvolle Fabrikwelt von Automatisierungstechnik gesteuert: Sensoren sind die Sinnesorgane, Aktoren bilden die Muskeln und speicherprogrammierbare Steuerungen übernehmen die Aufgaben des Gehirns. In Bocholt erstellten die Schülerinnen im Web-Workshop eigene Seiten für das Internet und lernten dabei etwas über den Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik. Bundesweit sind am Girls' Day Firmen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen aufgerufen, Schülerinnen Einblicke in technische und naturwissenschaftliche Berufe zu geben. Unterstützt wird der „Girls' Day“ von den Bundesministerien für Bildung und Forschung sowie für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, der Bundesanstalt für Arbeit, der „Initiative D 21“, dem Bundesverband der Deutschen Industrie sowie dem Zentralverband des Deutschen Handwerks sowie dem deutschen Industrie- und Handelskammertag. ●



◀ Einen Einblick ins Programmieren und damit in die Informatik bekamen die Schülerinnen in einem Workshop in Gelsenkirchen. Rechts: Mitarbeiterin Claudia Völker. Foto: FHG/SB

Handel über Grenzen hinweg

An der Fachhochschulabteilung Bocholt lehrte in diesem Sommersemester eine Gastprofessorin von der brasilianischen Partnerhochschule in Ijuí. Gemeinsam mit Prof. Dr. Gerd Wassenberg führte sie Forschungsarbeiten und einen Lehrauftrag für „Interkulturelles Marketing“ durch. Dem ersten Teil in Deutschland folgt im kommenden Wintersemester ein zweiter Teil in Brasilien.

(BL) Dass sie um die halbe Welt gereist ist, um bis Juni an der Fachhochschulabteilung Bocholt der Fachhochschule Gelsenkirchen interkulturelles Marketing zu lehren und ein entsprechendes Forschungsgebiet mit ihrem deutschen Kollegen Prof. Dr. Gerd Wassenberg zu bearbeiten, das war für Prof. Dr. Lurdes Marlene Seide Froemming (59) aus Ijuí im brasilianischen Bundesstaat Rio Grande do Sul eine Selbstverständlichkeit. Und kommt damit direkt auf den Punkt von interkulturellem Handel: Man muss sich für die Partnerseite interessieren und sollte das Partnerland auch selbst mindestens einmal bereisen. „Mehr übereinander zu wissen, sich persönlich zu kennen, das sind Brücken, über die der Handel fließen kann“, so Froemming. Die Königsdisziplin heißt für sie, auch die Sprache einstiegsweise zu lernen. Und so wedelt sie zwischendurch mit dem portugiesisch-deutschen Wörterbuch, wenn ihr mal ein Wort auf Deutsch fehlt. Aber sie spricht die Sprache ihres Ziellandes Deutschland sehr gut,

Froemming ist Nachfahre deutscher Auswanderer nach Brasilien und hat als kleines Mädchen von ihren Urgroßeltern Deutsch zumindest als gesprochene Sprache gelernt, „zu schreiben traue ich mich aber nicht, noch nicht“, setzt sie nach und zeigt damit die offene Haltung, mehr über den anderen lernen zu wollen. Für Froemming ist das eine unverzichtbare Ergänzung zum Geschäft: „Dem anderen als Mensch begegnen, nicht nur als Manager.“ Und das bliebe leicht auf der Strecke, wenn man sich nur der gemeinsamen Fremdsprache Englisch bediene. Der Anspruch von Lurdes Marlene Seide Froemming ist hoch. Sicherlich erst recht, wenn man ihn auf die Exportaktivitäten kleiner und mittlerer Unternehmen bezieht. Und das ist ihre Zielgruppe. Gerade diese, so Froemming, sind in Nordrhein-Westfalen, aber auch in Rio Grande do Sul sehr exportorientiert und haben es schwerer als Großkonzerne, ihre Belegschaften auf Zielländer zu spezialisieren. „Ich würde empfehlen, lieber mit weniger Zielländern Kontakte aufzubauen, die Kontakte dafür aber intensiv zu leben“, so ihr Rat. Manchmal helfe es auch, wenn mehrere kleine sich zu einem Exportnetzwerk zusammenschließen, um sich dann gemeinsam einen Regionalverantwortlichen für Zielländer gleicher Sprache zu leisten. Solche und ähnliche praktische Tipps sollen am Ende der Forschungsarbeit in einer Checkliste für kleine und mittlere Unternehmen bezogen auf



Prof. Dr. Lurdes Marlene Seide Froemming lehrt und forscht für ein Semester an der Fachhochschulabteilung in Bocholt. Gemeinsam mit Prof. Dr. Gerd Wassenberg, der im kommenden Semester in ihre Heimathochschule im brasilianischen Ijuí wechseln wird, bearbeitet sie ein Projekt zum interkulturellen Management.

Foto: FHG/BL

die deutsch-brasilianische Exportachse zusammengefasst werden. Das wird allerdings noch rund ein halbes Jahr dauern, denn was Lurdes Marlene Seide Froemming in diesem Semester in Bocholt tut, wird im kommenden Wintersemester Gerd Wassenberg in Ijuí machen und damit die deutsch-brasilianische Achse um die brasilianisch-deutsche Gegenachse ergänzen. ●

Die sportlich aktive Familie zeigt auf symbolische Art ein Plakat, das im Frühjahr auf den nordrhein-westfälischen Familientag aufmerksam machte. Die Idee für das Werbemotiv und das Motto „Miteinander aktiv – Familien in NRW“ wurde von einem Team des Studiengangs Journalismus/Technik-Kommunikation geboren, zu dem Stefan Groening, Stephanie Muscat, Michelle Schumann, Anika Studenroth, Daniel Vasta und Alexander Vogt gehörten. Sie erarbeiteten die Werbung gemeinsam mit Verbänden und dem NRW-Familienministerium. Für das Foto zum Motiv trugen die Studierenden die Fußballschuhe des kleinen Bruders, die Wanderschuhe eines Freundes, Rollerblades und Baby-Schwimmschuhe zusammen. „Das symbolisiert die sportlich aktive Familie, ohne sich gleich auf ein bestimmtes Familienbild festzulegen“, argumentierten die Studierenden des fünften Semesters und setzten sich mit ihrem Vorschlag durch. Sowohl auf dem Plakat als auch auf einem Informationsblatt ist der Hausflur zu sehen, in dem die kleinen und großen Sportschuhe vor der spaltbreit geöffneten Tür lehnen. Den NRW-Familientag führte die Landesregierung am 25. April bereits zum zweiten Mal durch. Familienverbände und der Landessportbund beteiligten sich an fünf Standorten im ganzen Bundesland an Organisation und Durchführung, zahlreiche Partner vor Ort gestalteten ein buntes Fest für die ganze Familie.

(Alexander Vogt)



Hanoi, Ho-Chi-Minh-Stadt, Bangkok

Im April war die Fachhochschule Gelsenkirchen in gleich drei Städten Südostasiens aktiv: Auf zwei Studieninformationsmessen in Vietnam und bei ihrem thailändischen Kooperationspartner in Bangkok.

(BL) Das akademische Auslandsamt der Fachhochschule heißt unter anderem so, weil es immer wieder im Ausland für die Hochschule tätig wird. Im April auf zwei Studienmessen, die in Hanoi und in Ho-Chi-Minh-Stadt, dem früheren Saigon, vietnamesische Studienbewerber über ein Auslandsstudium informierten. Dabei war es bereits das dritte Mal, dass die Hochschule vor Ort Interessenten so intensiv beriet, dass sich aus der Messebeteiligung direkte Zulassungsanträge entwickelten. In diesem Jahr von elf Studienbewerbern, die sich für Wirtschafts- und Ingenieurstudiengänge in Gelsenkirchen und Recklinghausen einschreiben wollen. Unterstützt wurde das akademische Auslandsamt nicht nur von Prof. Dr. Sibylle Planitz-Penno - der Prorektorin für Internationales -, die auf der Messe in Hanoi Standdienst machte, sondern auch von der bereits in Gelsenkirchen studierenden vietnamesischen Studentin Tran Lan Anh. „Die Bewerber bringen eine gute Qualifizierung für das Studium in Deutschland mit, sie sprechen gut Deutsch und sie sind an Deutschland und dem Studium dort sehr interessiert“, so die Einschätzung von Andrea Wolf, die als Leiterin des akademischen Auslandsamtes den Fernflug nach Südostasien angetreten hatte.

Im Anschluss stand noch Bangkok auf dem Reiseplan des akademischen Auslandsamtes. Dort traf Andrea Wolf Rektor Prof. Dr. Peter Schulte,

gemeinsam mit Prof. Dr. Manfred Külkens und Prof. Dr. Bernard Schulze Wilbrenning besuchten sie dort das Rajamangala-Institut für Technologie in Bangkok, ein Kooperationspartner der Fachhochschule Gelsenkirchen. Und sie brachten gute Nachrichten mit zurück nach Deutschland: Ab sofort kann der Studierendenaustausch in den Bocholter Studiengängen Wirtschaft und Wirtschaftsingenieurwesen starten. Die Studienpläne und damit die Anerkennung von Studienleistungen sind zwischen den Hochschulen abgestimmt. Auch sprachlich ist der Sprung für die Studierenden erleichtert worden: Sowohl in Thailand als auch in Deutschland finden die entsprechenden Lehrveranstaltungen in Englisch statt, einer Sprache, die in beiden Ländern als Fachfremdsprache gelehrt wird. Schon jetzt steht fest: Im nächsten Wintersemester werden zwei Studierende nach Bangkok gehen, einer zum studieren, eine, um ihre Diplomarbeit in Thailand zu schreiben. Gleichzeitig sollen zwei thailändische Studierende nach Bocholt kommen.

Über das Erreichte hinaus haben es sich die Kooperationspartner zum Ziel gemacht, ein gemeinsames Master-Studienprogramm in Wirtschaftsingenieurwesen zu entwickeln. Außerdem will die Fachhochschule Gelsenkirchen die thailändischen Partner dabei unterstützen, Masterstudiengänge im Ingenieurwesen zu errichten. Die Hilfe aus Deutschland soll sich unter anderem darauf erstrecken, Maschinen von deutschen Firmen zu beschaffen, um in Thailand die nötigen Labore auszustatten. ●



▲ Ein Studium im Ausland bereitet vor auf hochqualifizierte Fach- und Führungskräfte-Positionen. So die Aussage der Studieninformationsmessen in Hanoi und Ho-Chi-Minh-Stadt in Vietnam.

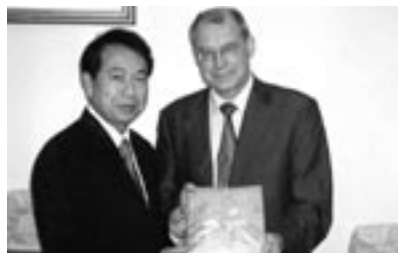


Foto: s.FH/G/AW

Die Rektoren Prof. Dr. Numyoot Songthapitak und Prof. Dr. Peter Schulte waren sich einig: Ab dem kommenden Semester kann der Studierendenaustausch zwischen Bangkok und Gelsenkirchen starten.

Erneuerbare Energien

(SB) Um Ausbildungswege im Bereich erneuerbarer Energien ging es im April auf der bundesweiten Job- und Bildungsmesse im Gelsenkirchener Wissenschaftspark. 60 Aussteller nahmen teil, darunter viele Unternehmen. Mit einem Stand dabei war auch die Fachhochschule Gelsenkirchen. Prof. Dr. Dieter Kohake und Mitarbeiter Thomas Nierhoff präsentierten die Solartechnik im Gelsenkirchener Studiengang Elektrotechnik sowie den Gelsenkirchener Masterstudiengang Energiesystemtechnik. ●

Molekulare Bäume sollen heilen helfen

(SB) Was molekulare Bäume sind erläuterte Prof. Dr. Rainer Haag von der Freien Universität Berlin im Mai im Recklinghäuser Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften. Die so genannten Dendrimere sind Riesenmoleküle, die in ihrer Struktur an stark verzweigte Baumäste erinnern. Zwischen den Ästen können Chemiker Wirkstoffe unterbringen, sodass Dendrimere zu einer Art chemischer Verpackung werden. Haag erläuterte, wie Dendrimere Wirkstoffe gegen Tumorbildung zugesetzt werden und wie sie den Wirkstoff im Körper zur gewünschten Stelle transportieren. Den Gastvortrag organisierte Chemieprofessor Dr. Klaus-Uwe Koch. ●

Mehr Komfort und Sicherheit für Radler

(BL) Letztens berichtete Trikon über die Wünsche derjenigen, die mit dem Fahrrad zur Hochschule in Buer fahren. Mindestens zwei der geäußerten Wünsche sollen jetzt verwirklicht werden. Der Bau- und Liegenschaftsbetrieb Nordrhein-Westfalen wird den Fahrradständer vor dem Haupteingang Neidenburger Straße 43 überdachen und am Osteingang zum Gebäude O einen weiteren überdachten Fahrradständer installieren. Die Liegenschaftsverwaltung der Fachhochschule will die Absperrketten zwischen den Platzpollern so markieren, dass sie auch im Zwielicht des kommenden Novembers nicht zu übersehen sind. ●

Gastwissenschaftler

El Haouari Mohamed aus Marrakesch in Marokko besuchte im Februar für zehn Tage das Energieinstitut der Fachhochschule Gelsenkirchen. Dort lernte er die durch Sonnenenergie angetriebene Kälteerzeugung kennen, die Institutsdirektor Prof. Dr. Rainer Braun gemeinsam mit seinen Mitarbeitern entwickelt hat. Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat seit 2000 eine Kooperation mit dem marokkanischen CDER, dem „Centre de Développement des Energies Renouvelables“ in Marrakesch. Das CDER strebt gemeinsame Projekte mit dem Gelsenkirchener Energieinstitut zur Nutzung erneuerbarer Energien an. Diplomingenieur Mohamed El Haouari ist Wissenschaftler am CDER. Noch in diesem Jahr soll in Marrakesch eine Anlage zur solaren Kühlung mit Gelsenkirchener Technik entstehen.

Text/Foto: SB



Aus Berlin und Brüssel

Die Bundestagsabgeordneten Michael Kretschmer und Jens Spahn sowie der Abgeordnete des Europaparlaments Christoph Konrad besuchten im Mai die Hochschule.

(SB) Über Studienbedingungen und Forschungsaktivitäten der Fachhochschule in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen informierten sich im Mai die CDU-Bundestagsabgeordneten Michael Kretschmer und Jens Spahn an der Bocholter Hochschulabteilung. Prof. Karl-Heinz Niehüser, Prorektor für Lehre, Studium und Weiterbildung, sowie Professoren der drei Bocholter Fachbereiche erläuterten den Gästen bei einem Rundgang durch die Hochschule das Studienangebot und zeigten Beispiele für Forschungsarbeiten. Bei der Diskussion zeigten sich die Gäste aus Berlin beeindruckt von der schnellen Umstellung vieler Studiengänge auf die internationalen Abschlüsse Bachelor und Master. Ebenfalls im Mai besuchte Dr. Christoph Konrad, Mitglied des Europaparlaments, die Hochschule in Gelsenkirchen zu einem Gedankenaustausch mit Rektor Prof. Dr. Peter Schulte. ●

Personalia

Berichtszeitraum
10. Dezember 2004 bis 17. Mai 2005

Hochwertige Software entsteht nicht von alleine

Dr. Ulrike Griefahn ist zur Professorin für „Praktische Informatik“ in den Fachbereich Informatik berufen worden.

(SB) Programmiersprachen sind ein zentrales Werkzeug bei der Software-Entwicklung. Die Wahl der richtigen Programmiersprache und -methode hat einen entscheidenden Anteil daran, wie verständlich Software für eine bestimmte Anwendung entwickelt werden kann, um sie so sicher wie möglich und für die Zukunft erweiterbar zu machen. Dies gilt für Anwendungen in allen Bereichen, zum Beispiel auch für Datenbanken-Anwendungen. Was man bei deren Entwicklung beachten muss, weiß Prof. Dr. Ulrike Griefahn (42). Die promovierte Informatikerin lehrt seit dem Wintersemester 2004/2005 „Praktische Informatik“ im Fachbe-

reich Informatik. Wie zuverlässig Datenbank-Software arbeiten muss, zeigt das Beispiel der Geo-Informationssysteme, die unter anderen von Energieversorgungs-Unternehmen genutzt werden. Griefahn: „Sie enthalten und verwerten Daten beispielsweise zur geografischen Lage, zum Alter und Material von unterirdischen Rohren für Strom, Gas oder Wasser, aber auch zur Beschaffenheit des Bodens. Rohre in feuchter Umgebung sind einer anderen Beanspruchung ausgesetzt als solche in trockener Umgebung. Diese Daten machen eine Analyse möglich, um beispielsweise die potenzielle Lebensdauer der Rohre zu ermitteln und damit Instandhaltungsmaßnahmen

rechtzeitig einzuleiten.“ Tritt dennoch einmal ein Schaden daran auf oder sind Baumaßnahmen notwendig, erhält man aus der geografischen Lage der Rohre die Informationen, welche Ventile zuzuschieben sind. In der Zwischenzeit können andere Leitungen zur Versorgung genutzt und der Schaden repariert werden.

Ein wichtiges Ziel für Ulrike Griefahn ist, dass die Studierenden lernen, qualitativ hochwertige Software zu entwickeln. Dazu müssen sie erst einmal die Grundlagen der Software-Entwicklung beherrschen lernen: Programmiersprachen als Schnittstelle zwischen Mensch und Computer und das Verständnis für Compiler als Schnittstelle zwischen Programmiersprache und Computer.

Ulrike Griefahn ist in Wetter an der Ruhr aufgewachsen. Ihr Informatikstudium absolvierte sie an der Universität Dortmund, machte 1990 Examen. Als wissenschaftliche Assistentin lehrte und forschte sie anschließend an der Universität Bonn und schrieb dort auch ihre Doktorarbeit über intelligente Datenbanken. Nach der Promotion wechselte Ulrike Griefahn 1997 zu einem Hagener Software-Beratungs-Unternehmen, wo sie Geo-Informationssysteme für Energieversorger entwickelte. In der Freizeit findet die begeisterte Ruderin Entspannung auf dem Wasser und das schon seit ihrer Jugend. Sie hat bereits an einer Regatta durch Venedig teilgenommen. Mit ihrem Mann macht sie jedes zweite Jahr lange Rudertouren, beispielsweise durch Frankreichs Kanäle. ●

Foto: FHG/SB



Prof. Dr. Ulrike Griefahn

Wirtschaftsinformatik kombiniert Technik mit Wirtschaft

Ein neuer Mann verstärkt das Professorenteam im Gelsenkirchener Fachbereich Informatik: Dr. Siegbert Kern ist zum Professor für Wirtschaftsinformatik berufen worden.

(SB) Dr. Siegbert Kern (46) ist Experte für Wirtschaftsinformatik. Und so heißt auch sein Lehrgebiet im Fachbereich Informatik. Dorthin wurde Kern im Wintersemester 2004/2005 zum Professor berufen. Der promovierte Wirtschaftsingenieur weiß, wie und welche Informationstechnik eingesetzt werden muss, damit Betriebsabläufe einfach und reibungslos funktionieren. Seit 19 Jahren arbeitet Kern in der Informationstechnik und das in verschiedenen Funktionen und Branchen wie der Luftfahrt, der Kunststoff-Fertigung, im Bereich Beratung sowie bei Banken. Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag in der Anwendungsentwicklung und der Einführung des Programms SAP R/3, einem Anwendungsprogramm, das die betriebswirtschaftlichen Abläufe in einem Unternehmen abbildet.

Sorgte die Informationstechnik in der Vergangenheit für mehr Effizienz innerhalb eines Unternehmens, soll sie in den kommenden Jahren die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen verbessern. Kern: „Mit den Möglichkeiten moderner Informationstechnik kann man auch zwischenbetriebliche Prozesse automatisieren, beschleunigen und flexibler gestalten. Dadurch verändern sich Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Kunden, Händlern und Herstellern sowie zwischen Herstellern und Lieferanten. Und es werden vermehrt überbetriebliche Arbeitsgruppen aus Mitarbeitern vieler Unternehmen entstehen, um ein Produkt zu entwickeln, zu fertigen und zu verkaufen. Dazu sind Informationssysteme notwendig, die leicht miteinander ‚sprechen‘ können.“ Bei Prof. Kern lernen die Studierenden unter anderem, was die Informationstechnik leisten muss, damit sie den Anforderungen an inner- und zwischenbetrieblicher Integration gerecht wird.

Geboren wurde Siegbert Kern im badischen Offenburg. Er studierte Wirtschaftsingenieurwesen an der Universität Karlsruhe, machte 1985 sein Diplom. Es folgten zwei Jahre bei

der Deutschen Lufthansa in Frankfurt, wo er für dezentrale Datenverarbeitungssysteme zuständig war. Am Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität Saarbrücken lehrte und forschte er anschließend als wissenschaftlicher Assistent unter anderem im Bereich Produktionsplanung und -steuerung. Er schrieb seine Doktorarbeit über Produktions-Controlling für Fertigungsinseln. 1992 wurde er zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften promoviert. Bei der damaligen Ploenzke AG, einem IT-Beratungsunternehmen, wurde er anschließend Projektleiter für die Einführung von SAP-R/3. Zwei Jahre später wechselte er zu Rubbermaid in Dietzenbach bei Frankfurt, einem Hersteller von Kunststoffprodukten für Reinigung, Büro und Landwirtschaft, und wurde Leiter der Informationstechnik. Ab 1995 leitete er die Anwendungs- und Systementwicklung bei der Landeszentralbank Baden-Württemberg in Stuttgart, die der Bundesbank angehört. 2000 übernahm er die Leitung der Anwendungsentwicklungsabteilung für Wertpapiersysteme bei der Bank für Wertpapier-Services und -Systeme in Frankfurt, bis er jetzt zum Professor berufen wurde.

In der Freizeit setzt Kern ganz auf das Leben draußen: beim Fußball, Joggen, Wandern oder auf Reisen. ●

Foto: FHG/SB



Prof. Dr. Siegbert Kern

Verstorben

Rudolf Hofmann

(SB) Wer Professor Rudolf Hofmann kannte, wird sich gerne an seine Hilfsbereitschaft und Geradlinigkeit erinnern, sowie an seine Haltung, auch Unbequemes um der guten Sache willen anzugehen. Sein Engagement für die Studierenden sowie seine Fähigkeit, fachlichen Inhalten in besonderem Maße in die Tiefe zu folgen, brachten ihm Wertschätzung, Sympathie und Achtung von Studenten und Kollegen gleichermaßen. Von 1965 bis 1994 lehrte er die Fächer „Hochspannungstechnik“ und „Grundgebiete der Elektrotechnik“ an der Fachhochschule Gelsenkirchen und deren Vorgängereinrichtungen. Am 14. Januar starb Professor Hofmann. Der Vater von vier Kindern wurde 75 Jahre alt. ●



Foto: FHG/BL

Rudolf Hofmann

Hans-Wilm Heimburg

(BL) Am 10. März verstarb im Alter von 70 Jahren Professor Hans-Wilm Heimburg. Er lehrte von 1969 bis 1997 an der Fachhochschule

Gelsenkirchen beziehungsweise ihren Vorgängereinrichtungen die Fächer „Werkzeugmaschinen“ und „Vorrichtungsbau“. Durch seine vorbildliche Arbeit erwarb er sich Anerkennung und Wertschätzung. Seine Aufgeschlossenheit und sein aufrichtiger Charakter sichern ihm die dankbare Erinnerung bei allen, die ihn kannten und mit ihm zusammen arbeiteten. ●



Foto: FHG/SB

Hans-Wilm Heimburg

Eingestellt

Claudia Völker, wissenschaftliche Mitarbeiterin, ab 01.07.2005, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen.

Wechsel

Andreas Kolmar, Verwaltungsangestellter, ab 10.01.2005: Datenverarbeitung in der Verwaltung. **Dieter Krüger**, Verwaltungsangestellter, ab 10.01.2005: Datenverarbeitung in der Verwaltung. **Gisela Schwark**, ab 10.01.2005: Datenverarbeitung in der Verwaltung.

Namensänderung

Cristina Chirila, früher Ghircau, Fachbereich Informatik Gelsen-

kirchen. **Sven Farwick**, früher Schidlewski, Arbeiter, Dezernat Liegenschaften und Sicherheitstechnik.

Sebastian Sickelmann, früher Hentschel, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen.

Ausgeschieden

Martin Kreierhoff, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.12.2004, Fachbereich Maschinenbau Bocholt.

André Kubasch, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.12.2004, Fachbereich Maschinenbau Bocholt.

Martina Schmeink, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 31.12.2004, Fachbereich Maschinenbau Bocholt.

Andreas Schultz, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.12.2004, Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften Recklinghausen.

André Schwack, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.12.2004, Fachbereich

Maschinenbau Bocholt. **Kevin Abramczyk**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 18.01.2005, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Kirsten Döppe**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 21.01.2005, Zentrum für Informationstechnik und Medien, Gelsenkirchen. **Ellen Koslowski**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 31.01.2005, Fachbereich Wirtschaft Gelsenkirchen. **Sonja Nantke**, Verwaltungsangestellte, zum 25.02.2005, Dezernat akademische und studentische Angelegenheiten. **Dr. Joachim Beck**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 28.02.2005, Fachbereich Wirtschaft Bocholt. **Daniel Rump**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 28.02.2005, Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen Recklinghausen. **Friederike Möller**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 17.04.2005, Zentrum für Informationstechnik und Medien Recklinghausen. ●

